

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
der Technischen Universität Graz

II

73589

UB-TU GRAZ



+F1087050X

Diplomarbeit :

REIHENHOFHAUS

(WOHNSIEDLUNG IN GRAZ/ST.LEONHARD)

Betreuer :

Univ.Doz.Dipl.Ing.Dr.techn. Holger Neuwirth

Peter Wipfler

Frühjahr 1989



HAPP'S, 16-01-89 10:30

73.589

Universitätsbibliothek
der Technischen Universität Graz

1989-06-30

89 P 4561

INHALTSVERZEICHNIS

SEITE

EINLEITUNG

Anstoß zum Thema Wohnen	6
Anstoß zum Grundstück	7

WOHNEN

Mensch	10
Orte	12
Selbstdarstellung	14
Stadt	18
Allgemeine Wohnsituation	21
Freiraum	24
Kommunikation	28
Gemeinschaft	33
Großwohnhaus	35
Bauplatz - Reihenhaus	37
Garten	41

INHALTSVERZEICHNIS

SEITE

ENTWURF

Vorbemerkung 44

Bauplatz 46

Einflüsse, Bedingungen 47

Bebauungsplan 48

Reihenhofhaus 52

PLÄNE UND MODELLFOTOS 57

BIBLIOGRAPHIE

Wohnen bedeutet für jeden Menschen eine Betroffenheit.
In einer Gesellschaft der Masse ist es rein existenzialistisch notwendig, sich an einem Ort wiederzufinden.
Man nimmt Beziehungen zu materiellen Dingen auf...
Neben den Gebrauchsgegenständen der "Wohnmaschine" stehen und hängen Vorlieben und Erinnerungen...
bedacht oder unbedacht...
Materielle Dinge lassen von unserer Persönlichkeit ahnen...
- Selbstdarstellung als ein Teil des Wohnens.

EINLEITUNG

Ich möchte in dieser Beschreibung meiner Arbeit nicht so sehr einen historisch-aufarbeitenden Beitrag zum Thema Wohnen liefern, sondern mich vielmehr über einen persönlichen Bezug diesem Thema annähern.

Anstoß zum Thema Wohnen :

Selbst auf Wohnungssuche sieht man die mit "Wohnen" zusammenhängende Architektur (-arbeit) einmal von der anderen Seite - als Wohnungswerber bei einer Wohnbau-gesellschaft, oder als Interessent den Angeboten und Preisen des Wohnungs- und Immobilienmarktes ausgeliefert. Fragen wie Belichtung, Besonnung, Garten, Größe und Preis betreffen einen plötzlich selber und nicht so nebenbei, wie bei manchen Studienarbeiten. Und noch viel grundlegendere Fragen kommen hiezu, deren Antworten umso schwerwiegender werden, je mehr man sich über die Konsequenzen, die diese Antworten bewirken, bewußt wird. Altbau? Neubau? Stadt? Stadtrand? Im Grünen? Gemeinschaftsprojekte?

Hier, aus dem Standpunkt des Benützers, des Bewohners, verlieren dann plötzlich viele "Architektur-Schlagworte" ihre Berechtigung, geht es einfach um einen Ort, an dem man leben möchte.

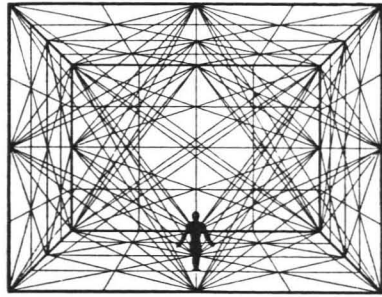
Anstoß zum Grundstück :

Jeder von uns kennt das: gewisse Grundstücke in der Nähe wo man wohnt "Lieblingsgrundstücke", wo man sich immer schon vorstellen konnte, dort etwas zu bauen.

Genau auf so einem "Lieblingsgrundstück" von mir wurde 1988 eine Reihenhaussiedlung errichtet, unter dem -auch ihre Architektur entlarvenden- Titel "Parkwohnanlage St. Leonhard" ein kommerziell völlig ausgereiztes Projekt mit grober, recht willkürlicher Lageplanung, Abwertung des Außenraumes durch Zufahrt des "geliebten" Autos bis vor die Haustür, billiger Ausstattung und Details.

Obwohl gegen solche und ähnliche Projekte in der Grundkonzeption nichts einzuwenden wäre, entstehen leider durch schablonenhafte Planung und vor allem durch das solchen Siedlungen ungehemmt aufgesetzte Architektur-"Bild" vom repräsentativen, individuellen, gutbürgerlichen Einfamilienhaus, Anlagen, welche die -meiner Meinung nach- an sich noch immer tragfähige Typologie der Reihenhaussiedlung (verdichtete Flachbausiedlung) in Mißkredit bringen.

WOHNEN



Mensch

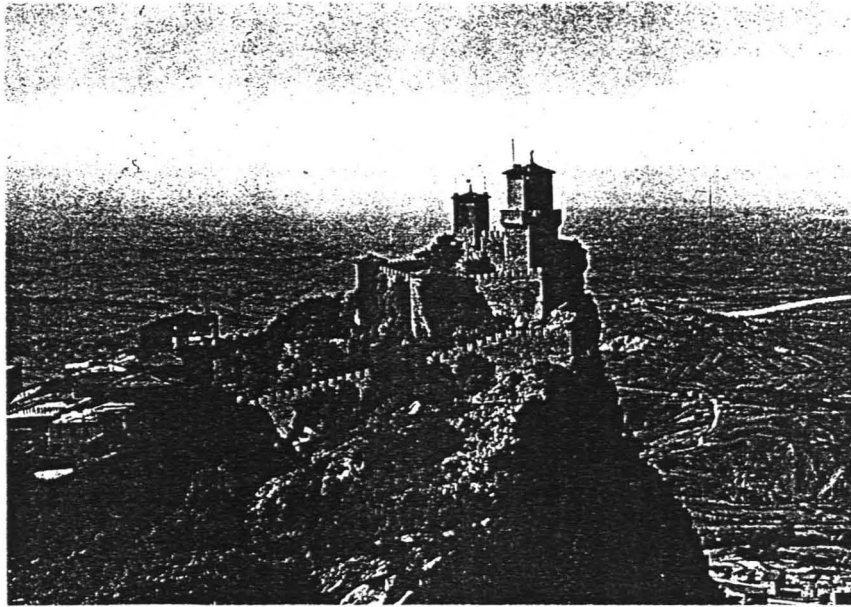
In einer Bestimmung des Menschen in der heutigen Zeit muß man folgende Problemkreise miteinbeziehen, mit denen sich der Einzelne bewußt oder unbewußt konfrontiert sieht:

- Massengesellschaft (Steuerung durch Werbung/
Befriedung durch Konsum und
Fernsehen)
- Überhang des Intellekts (trotzdem aber ein zersplittertes,
da spezialisiertes Wissen)
- Ausgeliefertsein an die Technik (Computer als Steuerung
eines möglichen A- Bombeneinsatzes)
- Zeitmangel, Frustration und Aggression infolge des
auf Selbstaubeutung beruhenden
Wirtschafts- und Berufslebens
- ökologische Probleme infolge Ausbeutung der Natur

Daher ist für den Einzelnen eine eigene Stellungnahme zur Welt schwer zu formulieren - eine "bewußte Identität", die für das eigene Selbstverständnis notwendig ist.

(Zynismus ist auch nur ein Ablenken).

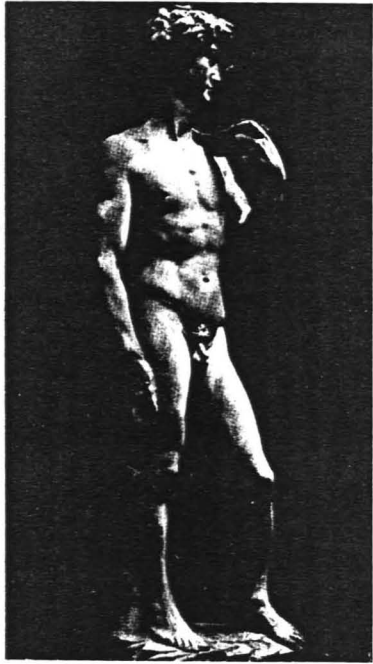
Dieses eigene Selbstverständnis (Verhältnis des "Ichs zur Welt") ist nun auch der Bezug zum Thema "Wohnen".



Orte

Wenn Roland Rainer "Wohnen als Verwirklichung eines persönlich gefärbten Umraumes" definiert, so steckt darin die Aussage des Bezuges von Wohnen zu einem bestimmten Ort. Der Begriff "Ort", der jetzt nicht nur rein räumlich oder als Territorium, sondern als Angel- und Ausgangspunkt für das eigene Sein, für soziale Beziehungen zu sehen ist.

"Ort" als Sicherheit/ Schutz/ Geborgenheit/ Vertrautheit/ Beständigkeit.



Selbstdarstellung - Freiheit - Repräsentation

Es muß beim Wohnen vor allem um eines gehen : um möglichst günstige Voraussetzungen zur Entfaltung der Persönlichkeit, um Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung, was im Hinblick auf die wachsende Freizeit immer wichtiger werden wird, "ihr allein ihren Sinn geben könnte"(Roland Rainer).

Dabei muß die Wohnsituation, unter anderem, folgenden Bedürfnissen gerecht werden:

- Selbstgestaltung und Selbstbestimmung
- dem Wunsch, den eigenen Lebensraum überschaubar und menschengerecht zu gestalten, nicht nur beschränkt auf die eigene Wohnung, sondern auch diese Möglichkeit ausgeweitet auf das nächste Umfeld:
Stiegenhaus / Stockwerkshalle / Eingangssituation / Garten / Vorplatz / Gemeinschaftseinrichtungen

Wenn Leute als Wohnwunsch das Einfamilienhaus im Grünen angeben, so kristallisiert sich meist die Vorstellung von "Unabhängigkeit" als Antrieb dieses Wunsches heraus. "Tun zu können, was man will", die Forderung nach diesem Freiraum als Gegenstück zum Leben in der Öffentlichkeit und im Beruf, wo der Spielraum des Einzelnen stark eingeschränkt, ein bestimmtes Verhalten gefordert und eine gewisse Kontrolle ausgeübt wird.

Diese "Unabhängigkeit", welche zwar hauptsächlich mit praktisch-plausiblen Argumenten - wie Schallschutz oder eigene Heizungswahl - erklärt wird, aber wieder diese Selbstbestimmung des Einzelnen wenigstens als potentielle Möglichkeit gegenüber der Gesellschaft meint, gilt es in Wohnformen dichterere Konzentration zu wahren bzw. auszubauen.

Dabei muß die Architektur so "stark" sein, daß sie ein Norm- und Repräsentationsverhalten der Bewohner "relativiert", damit Außenseiterpositionen "verträgt" und ein "Aus-dem-Rahmen-fallen" zuläßt.

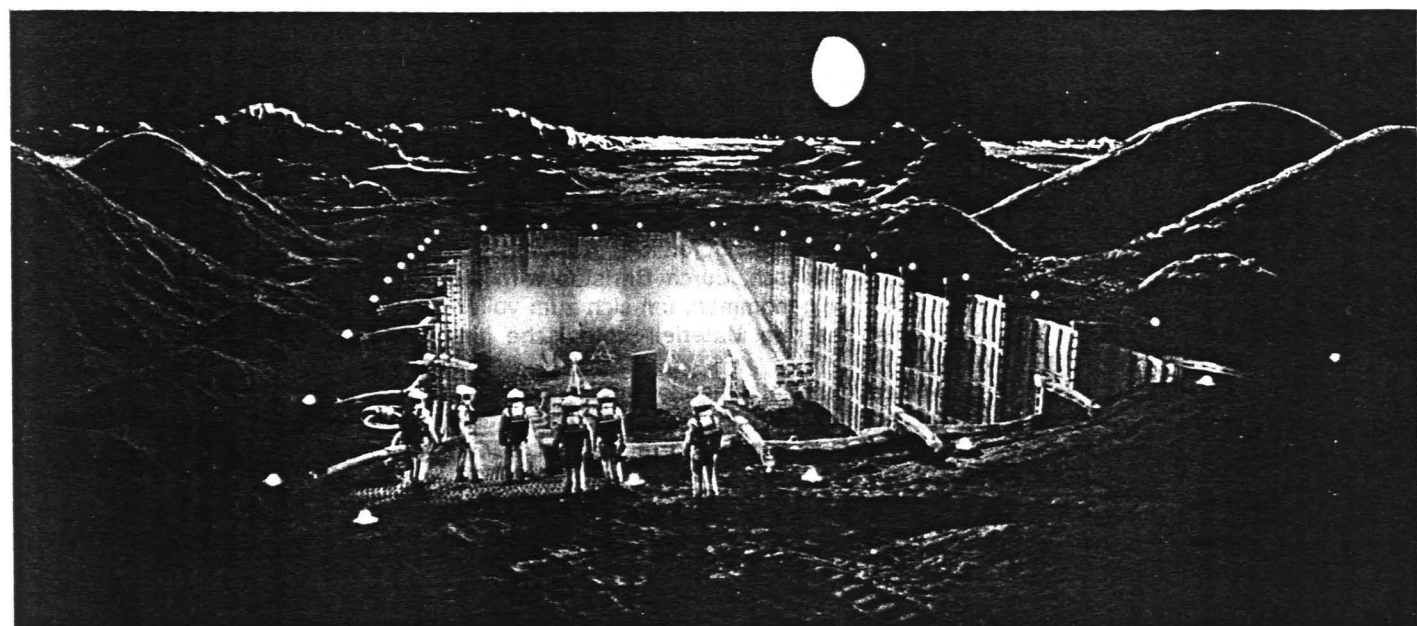
Das bedeutet für ein Projekt und seine Architektur Anforderungen in funktionaler und formaler Hinsicht: Zum ersten, daß die Architektur einen gesicherten Privatbereich und daher diese geforderte Unabhängigkeit bietet.

Weiters, daß durch ein nachbarschaftlich- freundschaftliches Verhältnis zu den Mitbewohnern, welches die Architektur durch Kleinräumigkeit, Gärten und dgl. begünstigen kann, durch ein besseres "Kennen", die Norm, die die Öffentlichkeit sonst fordert, abgebaut wird.

Zum zweiten, daß Architektur nicht durch Starrheit und Unveränderlichkeit - einerseits im Material, als vor allem auch in formaler Hinsicht, also durch absolut "unantastbare" Gestaltung - intoleranten Bewohnern die Möglichkeit bietet, gegen jede persönliche Äußerung aufzutreten. Gleichsam im Sinne einer "offenen Fassade" muß es möglich sein, jene "subjektiven Freiräume" zu finden, die eine Identifikation mit der eigenen Wohnung - und übergeordnet mit dem eigenen Siedlungsquartier - ermöglichen.

Wenn Ralph Erskine als gestalterisches Kalkül eine "Spontanität der Bewohner" gegen eine perfekte Architektur verwendet (Heinrich Klotz), dann gehört das hierher.

Wobei, noch einmal, nicht nur die tatsächliche Ausnützung von Variabilität, Flexibilität und Partizipation, sondern allein schon die potentielle Möglichkeit dazu, jene Freiheit evoziert, die psychologisch für ein durch das Wohnen bestärktes Selbstverständnis notwendig ist.



Stadt

- nur 18% der Bevölkerung wollen die Großstadt als "Wohn"sitz
- parallel zur Größe der Städte nehmen die Erkrankungen und Sterbefälle zu
- die (Groß)Stadt führt mit ihrer Kinderfeindlichkeit zu Kinderarmut und Bevölkerungsschwund

(Roland Rainer)

Stadt. Wohnen in einer künstlich gebauten Welt, einer Welt, die der Mensch sich selbst baut.

In einer Großstadt ist dieser Bezug zur Künstlichkeit total, ein Entkommen nur kurzzeitig möglich (ist doch die Stadt an sich Ziel).

Sich vorzustellen, an einem Punkt eines Stadtplanes zu wohnen, ein Leben lang, muß bedrückens werden, wenn dieser Punkt ein Punkt bleibt, kein "Ort" wird. Überschaubarkeit eines Bereichs, ein ruhiger Hof wird lebensnotwendig gegen die Enge, die die Unruhe des Verkehrs und die ständig anwesenden Menschen bewirken. Ist diese Überschaubarkeit wegen der Raumlosigkeit und Größe der "offenen Stadtlandschaft" des Nachkriegs- städtebaus nicht gegeben, kann man die Stadt für sich nicht mehr begreifen, sie nicht mehr für sich ordnen. Wenn das "Hier" auch "Dort" sein kann, wenn es ausgetauscht werden kann, wird man selber austauschbar, zur Nummer.

Die Tendenz der Städter zur Individualisierung und persönlicher Absonderung (E.W.Heine) geht einher mit der Anonymität, gleichsam als ob ein jeder gerade deswegen laut auf sich aufmerksam machen wollte.

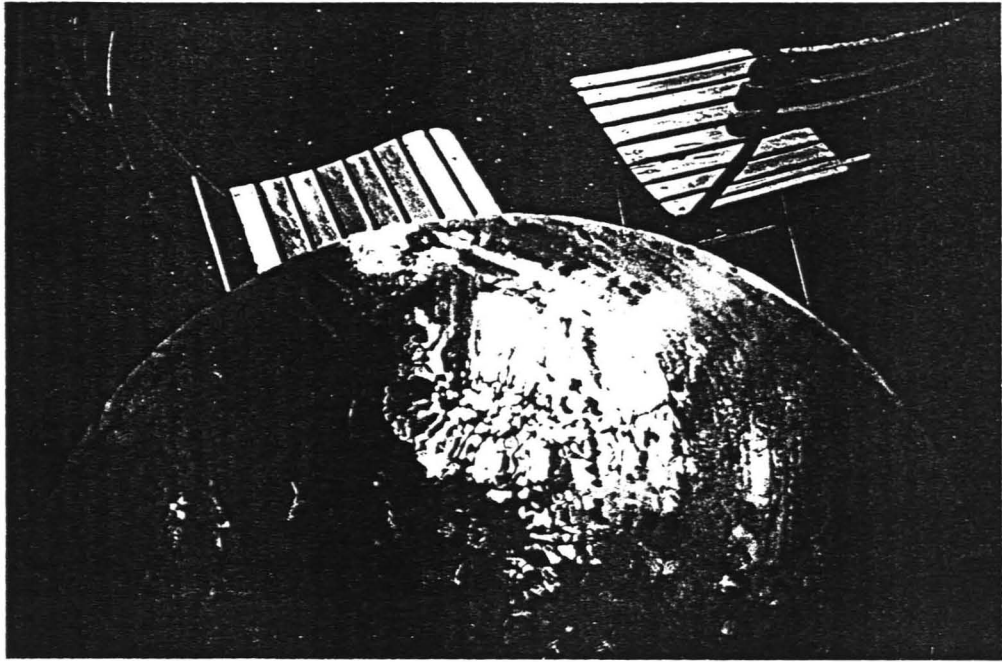
Die Stadt gibt Anreize, gibt sie aber auch die Energie sie zu verarbeiten? Lenkt sie nicht im Gegenteil von einem "bewußten" Leben ab, durch den Schein der "schönen Dinge", deren Besitz ja nur Liebesersatz oder Macht bedeuten?

Nimmt man nicht in der Stadt den absoluten Verlust eines "Naturerlebens" in Kauf - Natur oft nur als Fernsehfilm?

Der Mensch als Erbauer der "maßlosen" Stadt, verdrängte die Natur, um nicht mehr erinnert zu werden an dieses Maß, das Natur ihm immer war - ein Spiegel für seine Vergänglichkeit.

Wenn man so viel verliert, muß man sich fragen, was man stattdessen bekommt : Letztendlich bedeutet die Dichte der Stadt, ihr Wirken als ein "Brennspiegel für Kultur" nichts anderes, als Möglichkeiten differenzierter Kommunikation.

Wenn aber die "moderne Stadt" gerade diese Fähigkeit ins Gegenteil verkehrt, sich als kommunikationsfeindlich erweist ?...



Allgemeine Wohnsituation

"Wohnen" dreht sich grundsätzlich um die beiden Pole - Ruhe einerseits und Aktivität andererseits. Alle Stimmungen und Tätigkeiten der "Bewohner" können den verschiedenen Zwischengraden dieser Pole zugeordnet werden (Schlafen / Alleinsein / Arbeiten / Essen / Feste feiern).

Die grundlegende Schwierigkeit der Wohnung selbst - beziehungsweise ihrer städtebaulichen Lage - ist es nun, möglichst vielen dieser verschiedenen Stimmungswerte gerecht zu werden, einen möglichst guten Hintergrund für das wechselnde Leben zu geben. Ein Wohn-Umfeld, das ein anregendes Klima zwischen "Reizüberflutung und Trägheit" bietet, sowohl Ruhe als auch Anstöße sich persönlich zu entfalten gibt und durch Sicherheit und Ungezwungenheit, die ein Ort ausstrahlen kann, ein für das Denken notwendiges "Freiheitsgefühl" ermöglicht.

Im wesentlichen bedeutet das, für die Gestaltung einer Wohnung und ihres Quartiers, eine im weitesten Sinne "benutzbare" Architektur zu fordern :
von der städtebaulichen Nutzung des Stadtviertels (Infrastruktur), über die Beziehung der Wohnung zu anderen (kommunikationsfördernde Architektur), die Nutzung der Wohnung selbst, bis zur Benützbarkeit des Freiraumes eines Quartiers.



Freiraum

Teilweise geringere Wohnungsgrößen, festgelegte Funktionen und höhere bauphysikalische Anforderungen, schränken Entwürfe von Wohnbauten immer mehr ein. Was damit aber immer wichtiger und das entscheidende Planungskriterium im Wohnbau werden sollte (wenn die Wohnungsgrundrisse als "Standart" funktionieren), ist die strukturelle Anordnung der Wohnungen und die städtebaulich-milieugerechte Durchführung des Projekts - ein Wertlegen auf die Gestaltung der Freiräume, auf die jahrelang, in der "offenen" Stadtlandschaft mit ihrem unbefriedigenden "Nicht-Räumen, vergessen wurde.

Das Argument, daß die Freiflächen ums Haus einfach zu kostbar geworden sind, als daß man sie dem Zufall überlassen dürfte, müßte eigentlich für sich sprechen.

Wenn im Verlauf der postmodernen Diskussion zunehmend Projekte, die räumliche Qualitäten betonten, eingebracht wurden, erfolgte dies zwar oft als Rückgriff auf historisch-stadträumliche Realisationen unter dem Argument, daß die historische Stadt ja auch eine völlig gegenwärtige ist, die sich schließlich noch heute bewährt - aber der Versuch durch räumliche Identifikation (durch Gestaltung des Außenraumes), dem Bewohner wieder einen Ort zu geben, auf den er sich beziehen konnte, war nur zu begrüßen.

Freilich muß der Straßenraum, infolge der Trennung der Funktionsbereiche Arbeiten und Wohnen, die kurzfristig nicht wieder rückgängig gemacht werden kann, hinterfragt und neu definiert werden, mit neuen Aktivitäten und Attraktivitäten - eher Platz oder Anger, ein "erlebnisreiches Außenmilieu" schaffend.

Es geht darum, RÄUME zu artikulieren : unterschiedlich große und unterschiedlich offene (öffentliche und vertraut-private).

Dezentralisierung bietet Ausweg aus der "maßlosen" Stadt, braucht gerade deswegen Räume von menschlichem Maßstab - Übergangsbereiche zwischen Stadt und Wohnung.

Wenn Roland Rainer als die wichtigste Funktion der Wohnung ihren Erholungswert beschreibt, als genaues Gegenteil zur Arbeitsstätte ihren Naturbezug fordert, wird die richtige Freiraum- und Grüngestaltung ein Hauptthema des humanen Bauens - wobei nicht das Grün die Stadt verbessert, sondern seine Nutzungsqualität.

Das ist auch ein Fehler von älteren Siedlungen, daß der Freibereich zu weit und undefiniert ist - durch bloße Weite zwischen Großwohnhäusern entsteht keine Räumlichkeit.

Einerseits wird ein Alleinsein, das jede Weite evoziert, durch Lärm und Einsicht gestört, andererseits kommt durch die Weite auch keine Kommunikation zustande - es folgt Aggression und Anonymität. Der von der Fläche her so "große" Grünbereich bleibt ungenutzt und leer.

Nebenbei ist festzustellen, daß "Außenraum-Aktivitäten" der Öffentlichkeit - vom Auto einmal abgesehen - erstaunlich wenig Platz benötigen (Wege / Sitzbank / kleine Plätze).

Das ergibt die Chance für eine Nutzung der Freiräume durch private Gärten und niedrigere Bebauung - bei gleicher Dichte und Einwohnerzahl.

Damit ist wiederum eine differenziertere Freiraumgestaltung und ein naturbezogeneres Wohnen möglich.



Kommunikation

"Das unausgesprochene Geheimnis des Menschen ist es, daß er von seinen Mitbürgern in seinem Glauben und seiner Existenz bestätigt werden will".

(Martin Buber)

Neben der Möglichkeit zur "Selbstdarstellung" und der Ausformung eines "Ortes", bedeutet Wohnen ein Geflecht von "sozialen Beziehungen" - hier beleuchtet als Kommunikation zur Nachbarschaft, zu den Mitbewohnern, ein für das psychische Wohlbefinden wichtiges Kriterium.

Heute trifft aber eher das Bild vom Menschen zu, der eingegelt in die Privatsphäre seiner Wohnung, die direkten menschlichen Kontakte durch Telefon, Radio und Fernsehen ersetzt hat.

Die Aussage, Telefon und Fernsehen wäre die Urbanität von heute, mag zwar stimmen, aber es wäre ein Zynismus, die damit verbundenen Tendenzen unkritisch zu akzeptieren - eine Zunahme der unpersönlichen Kommunikation, die über den Fernseher und das Radio vom Produzenten zum Konsumenten "einbahnig" verläuft, aber dafür eine Abnahme differenzierter menschlicher Kommunikation, eine Entwicklung, die in der direkten Wohnumgebung Uninteressiertheit am Mitmenschen und Anonymität zur Folge hat.

Aber am wichtigsten - neben der eigentlichen Wohnung - ist es, daß man sich in der unmittelbaren Wohnumgebung, im Wohnviertel, "wohl" fühlt. Das bedeutet nichts anderes als VERTRAUTHEIT - eine Synthese zwischen "Wohnen als Ort" und den dortigen sozialen Beziehungen. Was an einem Wohnviertel eigentlich befriedigt, ist ein "Bewegen" in dieser Vertrautheit - dort zu kennen und selbst gekannt zu werden, dort akzeptiert zu sein. Ein Gefühl, daß "dort nicht alle Türen verschlossen" sind, eine Art "latenter" Kommunikation, die potentielle Möglichkeit eines kurzen ungezwungenen Gesprächs.

Das bedeutet für die Architektur :

- ein Milieu vorzugeben, das Kontakten und Kommunikation gegenüber nicht abträglich ist
- Orte zu gestalten, an denen Kommunikation ungezwungen zustande kommen kann - gleichsam Orte, die gesellschaftliche Formalitäten und Normen überlisten helfen
- Strukturen zu bieten, die Kommunikation fördern, aber es ermöglichen, die Intensität dieser Kontakte selbst zu regulieren
- eine Art "offener Architektur" zu schaffen, bei der der Übergang von der öffentlichen in die abgeschlossene Privatsphäre gleitend ist.

(Probleme entstehen dann, wenn einem Ort -zwischen öffentlich und privat- eine falsche "Schicht des Kennens" zugeordnet wird : ein persönliches Gespräch

ist in öffentlicher Atmosphäre schwerer möglich /
ein Sich-wenig-kennen stört die Privatsphäre)

Neben anderen Voraussetzungen, wie soziale Stabilität und Solidarität, sind auch räumliche Gegebenheiten kommunikationsfördernd. Dazu gehört unter anderem die architektonische Bewältigung der Größe der Wohnanlage, ihre Strukturierung nach menschlichen Maßstäben, wobei die maximale Anzahl einer Kleinstruktur 8-10 Häuser oder Wohneinheiten umfassen soll (Chr.Alexander)

Neben der GRÖSSE und der FORM (ein Platz zum Beispiel lädt zum Verweilen ein), ist vor allem auch die ATTRAKTIVITÄT dieser "Orte" entscheidend - zB. Sonne, Ruhe, ein Garten.

Überhaupt spielt das Freiraumgrün für eine leicht mögliche Kommunikation eine entscheidende Rolle.

"Es scheint so, als ob der Garten zwischen den Häusern das Medium sei, Kontakte untereinander aufzunehmen" (Chr. Alexander).

Es leuchtet ein, daß "Kontakte leichter über den Gartenzaun als im Aufzug" entstehen können (R.Rainer).

Vielleicht bietet die Natur die nötige Ruhe - und zugleich Freiheit - für eine leichter mögliche Kommunikation (Natur = Ruhe). Wobei wiederum auf den Gebrauchswert und gegebenenfalls auf die Kleinräumigkeit des Freibereichs hingewiesen werden muß.

Zum Beispiel ist in einem Park die Räumlichkeit meist so groß und signalisiert damit "Öffentlichkeit", daß eine "Kommunikations-Distanz" schwer zustande kommt.



Gemeinschaft

Ich möchte den Problembereich "Gemeinschaft" trennen : in ein "kommunikatives Wohnen" und ein "gemeinschaftliches Wohnen".

Als das erste meine ich ein Leben in einem Quartier, eine Vertrautheit, die Möglichkeit leicht mit den Mitbewohnern in Kontakt zu kommen - vielleicht auch getragen durch ein Gemeinschaftsgefühl, das sich über eine Siedlung erstreckt - das, was eigentlich schon seit den Gartensiedlungen der zwanziger Jahre (zB. in Wien) mehr oder weniger funktioniert.

Als zweites ein engeres Wohnen, eine Vorstufe zu einem gemeinsamen Haushalt - eine tragfähige Idee, die in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen wird. Dabei sind aber Voraussetzungen notwendig, die mir bei meinem Projekt nicht gegeben erschienen.

Prinzipiell verbessert ein unkompliziertes "Näher-beieinander-Wohnen" vor allem die Situation der Hausfrau und Kinder.

So hängen die wichtigsten gemeinschaftlichen Einrichtungen mit diesen beiden Bewohnergruppen zusammen :

- Kinderbetreuung oder Kindertagesstätte
(die event. auch Arbeitsplätze in der Siedlung selbst bringen können)
- gemeinsame Spielmöglichkeiten für Kinder
- Handarbeitsräume
- gemeinsame Wasch- und Trockenräume
- gedeckte Spielplätze für Kinder
- (dann erst event. Werkstatt oder Fotolabor)

Dabei kann ein attraktiver Gemeinschaftsraum natürlich mehrere Funktionen erfüllen.

Überhaupt ist festzustellen, daß die "Antriebsfeder" für erste Kontakte und zu gemeinschaftlichen Unternehmungen meist die Kinder sind.

Aber dennoch kann man gemeinschaftliche Einrichtungen nur "anbieten", möglichst attraktiv und veränderbar, ob sie nun auch genutzt werden und echte Nachbarschaft entsteht, hängt ganz von den Bewohnern selbst ab.

Großwohnhaus

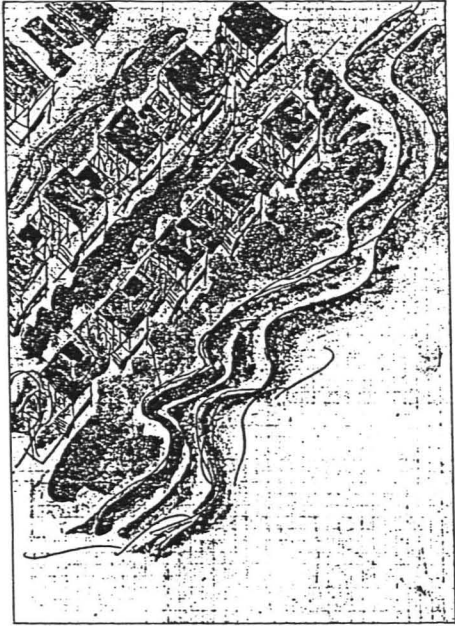
zwei Zitate :

Alexander Klein : "...eine Jugend, die in einem Massenwohnhaus immer die Uninteressiertheit an den Nebenmenschen vor sich sieht, wird zum Egoismus erzogen..."

Christopher Alexander : "...je monolithischer ein Gebäude ist, desto mehr hält es Leute davon ab, sich persönlich zu geben und menschliche Kontakte mit anderen Leuten zu pflegen..."

Es ist die öffentliche Atmosphäre, die unausgesprochene, aber ständig präsente Norm, die Kommunikation erschwert, Kontakte so schwer möglich macht. Das hat zur Folge, daß man bei Störungen und mißliebigen Kleinigkeiten umso aggressiver gegenüber dem "anonymen Mitbewohner" reagiert. Die Familie wird durch diesen Kontaktmangel zur Gefangenschaft, das Alleinsein durch das Gefühl "alle Türen vor einem versperrt zu sehen" verstärkt.

Wenn E.W.Heine dem "Ich und mein Haus" unserer Großeltern, ein beziehungsloses "Ich und meine Mietwohnung" gegenüberstellt, muß das zu denken geben.



Bauplatz - Reihenhaus

Der für das Projekt gewählte Bauplatz ist einer jener "Restflächen", die am Rande von Städten - meist umgeben von Einfamilienhausgebieten - zu finden sind. Bei dieser Bebauung, dieser "Auf-füllung locker bebauter Stadtgebiete", stellt sich das Thema des "vorstädtischen Wohnens".

Dazu einige Überlegungen und Randbedingungen auch im Hinblick auf die gewählte Bebauungsform "Reihenhaus":

Eine solche Bebauung kann durch eine höhere Dichte und Konzentration dem Gebiet einen Halt geben, also Abschnitte mit ausgeprägtem Charakter bilden, die die Flächenstadt in übersichtliche Teilbereiche gliedern helfen.

Dabei sollte aber gleichzeitig auf eine gewisse Kontinuität in der Bebauungsstruktur Wert gelegt werden, also nicht etwa in reinem Einfamilienhausgebiet plötzlich Geschoßbau.

Es bietet sich hier sicherlich das Reihenhaus (verdichteter Flachbau) an, wenngleich dieser Bauform - durch die derzeitigen unverständlicher-weise einschränkenden Förderungsbestimmungen - Schwierigkeiten in den Weg gelegt sind.

Man sollte sich dabei aber auch nicht auf das Schlagwort "Zersiedelung" berufen, denn gerade dieser könnte man damit begegnen. Denn nach wie vor ist es der Wunsch von 80 Prozent der Bevölkerung, in einem Einfamilienhaus mit Garten zu wohnen. Infolge dessen wächst die Bevölkerung im Umland der Städte und "verpestet" gerade derjenige, der im Grünen wohnt, mit seinem Verkehr die Stadt, die er zuerst - auch infolge fehlender Alternativen - verlassen hat.

Diese könnte aber im Reihenhaushaus liegen :

Es bietet sich gegenüber dem Einfamilienhaus den Vorteil billiger zu sein und ergibt wegen des geringen Grundanteiles eine genügend große Dichte für nachfolgende Infrastruktur.

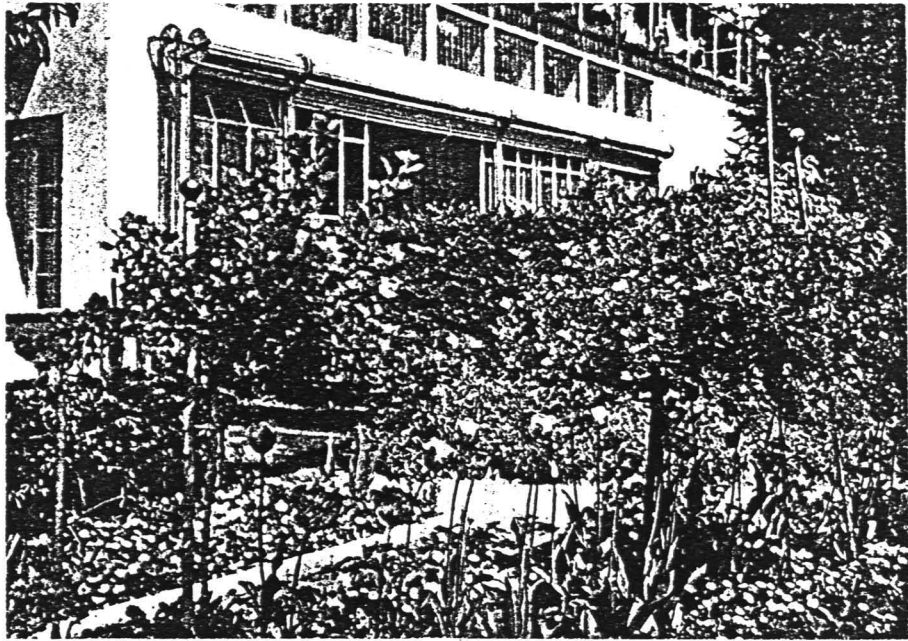
Die großen Vorteile gegenüber dem Geschosßbau sind vor allem der Garten und Möglichkeiten zu größerer Individualität.

Noch ein paar Worte zum Problem Baugrund :

Prinzipiell gibt es "das Phänomen, daß hohe mögliche Geschoßflächenzahlen auf Grundstücken, hohe Bodenpreise und hohe Bodenpreise hohe Geschoßflächenzahlen induzieren"(Arthur Spiethoff).

Daher muß es ein Anliegen der Gemeindebehörden sein -zumindest in den Randgebieten der Städte-, Widmungen mit hoher Bebauungsdichte nicht zuzulassen.

Wenn aber -wie bei meinem Grundstück- die Dichte mit maximal 0,6 festgelegt ist, kann das mit einer Reihenhausbauung (leicht) erreicht werden. Das bedeutet damit aber, daß, -egal ob Reihenhausbauung oder Geschoßbauung- die Grundstückskosten je Wohneinheit jedenfalls gleich groß werden.



Garten

"...der Faktor für die Spieldauer der Kinder im Freien...ist der nahezu ebenerdige Zugang einer Wohnung ins Freie...,denn der Sprech-und Sichtkontakt zwischen Mutter und Kind ist dabei entscheidend..." (nach R.Rainer)

"Wir wollten einfach eine Wohnung mit einem Grünbereich" - eine Aussage einer Mieterin eines Reihenhauses. Sie teilt mit 55 Prozent der Bevölkerung (Lernbereich Wohnen Bd.2) den Wunsch nach einem eigenen Garten - wieder dieser "Ort der Identifikation", das "einzige Stück Natur, das einem selber gehört".

Wenn bei steigender beruflicher Beanspruchung der Erholungswert der Wohnung immer entscheidender wird, so bietet gerade ein Garten einen Ausgleichsfaktor, ein Kontrasterlebnis zum Alltag.

Ein Berufstätiger, der ohnehin die ganze Woche kaum zu Hause ist, will am Samstag und am Sonntag nicht wieder mit den Kindern wegfahren müssen, nützt die Vergrößerung der Wohnung durch den unmittelbaren Freibereich.

Und wenn man schon bei Neubauten viele Qualitäten einer Altbauwohnung nicht erreicht,dann sollte

man wenigstens - das was ein Wohnen im engsten Stadtbereich wohl niemals kann - einen eigenen Garten anbieten, eine Möglichkeit, die auch im Rahmen der geforderten Dichte erfüllt werden kann.

Und auch einen ganz praktischen Grund gibt es :
Wenn die Grünbereiche in Eigengärten geteilt sind, fallen für die Gemeinschaft die Pflegekosten für die üblichen, meist ungenutzten Grünanlagen weg.



ENTWURF

Vorbemerkung

Im Abschnitt "EINLEITUNG" wurden die Ausgangspunkte für das Thema und die Wahl dieses Grundstücks dargestellt.

Im Abschnitt "WOHNEN" wurden Überlegungen, die mehr oder weniger in diesen Entwurf eingeflossen sind, beschrieben, wobei die verschiedenen Problemthemen natürlich untereinander in Beziehung stehen, miteinander vernetzt sind.



Bauplatz

Der gewählte Bauplatz befindet sich in Graz-St.Leonhard, südlich der Abzweigung der Ragnitzstraße von der Riesstraße.

Im Norden liegt zwischen diesen beiden Straßen und dem Baugrund ein Grundstückszwickel mit kleineren Wirtschaftsgebäuden, im Osten eine große Villa mit einer vorgelagerten ausgedehnten Wiese. Südlich begrenzen der Ragnitzbach und westlich Grundstücke mit Ein- und Zweifamilienhausbebauung den Bauplatz.

Das Grundstück - eine Wiese - umfaßt rund 16.500 m². Die nördliche Hälfte fällt um ca. 5 m nach Süden hin ab, die südliche ist nahezu eben.

Einflüsse, Bedingungen

- die Lärmbelästigung durch den Verkehr ist vom Norden her relativ groß - es sollte darauf reagiert werden
- nach O und S bietet sich ein schöner Ausblick ins Ragnitztal und auf den Nordhang des Ruckerlbergs
- die Besonnung des Grundstücks ist auch im Winter nahezu ideal
- der Baugrund ist wie erwähnt eine Wiese, nur entlang des Baches befinden sich bestehende Laubbäume
- das Grundstück liegt laut Flächenwidmungsplan im "reinen Wohngebiet", die zulässige Dichte am Grundstück beträgt 0,6 (eine ältere Widmung)
(Dabei ist zu beachten, daß bei einer etwaigen Realteilung die Dichte auf keinem Einzelgrundstück überschritten werden darf)
- eine Auflage der Stadtplanung ist es, die Semmelweissgasse (wo auch ein Kanal führt) nach Osten weiterzuführen
- die Hauptzufahrt für das Grundstück liegt an der NW-Ecke zur Riesstraße hin
- der an der Nordgrenze liegende Zufahrtsweg zur Villa muß gewährleistet bleiben

Bebauungsplan

- Durch die Trennung des Grundstücks infolge der geforderten Weiterführung der Semmelweisgasse und der Hangneigung des nördlichen Teils, wird der Bauplatz in zwei Bearbeitungsteile aufgliedert, auf die mit unterschiedlichen städtebaulichen Mustern reagiert wurde.
- Der Zusammenhalt wird durch ähnliche Baukörper, Haustypen, Details und vorallem durch die Erschließung gewährleistet - führt doch von Norden nach Süden eine "Aktivitätszone" durch das Gebiet - mit Durchfahrt, Anger, Platz, Kinderhaus, Spielplatz und Brücke über den Ragnitzbach.
- Als eine der wesentlichsten Aufgaben erschien die Abschirmung des Grundstücks zur Straße hin - durch einen querliegenden Baukörper, der gleichzeitig nach Süden einen "schützenden" Hintergrund für die ganze Siedlung darstellt.
- Die zeilenartige Reihenhausbebauung, mit den raumbildenden Gemeinschaftstrakten um den "Anger", bildet den nächsten Abschnitt. Gleiche Besonnung und Belichtung war entscheidend für diese Baukörper. Sie staffeln sich ja mit dem leicht abfallenden Hang zur Semmelweisgasse hin.

- Um einen "Platz" ordnen sich im südlichen Teil des Grundstücks Hofgruppen, die jeweils aus zwei Reihenhäusern und einem Doppelhaus bestehen, an. Die Bebauung wurde in diesem unteren Teil geändert, einerseits um zum Bachbereich durchlässiger zu werden und um die Aussicht Richtung Ruckerlberg nicht zu versperren, andererseits um unterschiedliche Haustypen und unterschiedliche Verhältnisse in Bezug auf nachbarschaftliches Zusammenwohnen anzubieten.
- Im Süden endet die Bebauung und läßt das Grundstück im Bereich des Baches unverändert. Hier ist ein Spielplatz und eine Brücke als Anbindung an den Radfahrweg aus Richtung Ragnitz vorgesehen.

Ich wollte grundsätzlich mit der Bebauungsplanung im Kontext mit Ort, Landschaft und Nachbarschaft bleiben - daher in ähnlichem Maßstab arbeiten (u.a. darum auch die Einzelbaukörper im Südteil).

Ich verstehe aber dennoch die Siedlung als ein eigenes, selbständig-selbstbewußtes Gebiet, das ich unter anderem durch die dreigeschoßigen "Turm-Enden" der Reihenhauszeilen definieren und abgrenzen wollte.

Die Bebauungsplanung ist im Sinne eines Projekts einer "Gartenstadt" aufzufassen, wobei vorallem die Überlegung, den Freibereich neu zu interpretieren, im Vordergrund stand. (Ist doch ein "Problem der Gartenstadt nicht der Garten, sondern die Straße"). Städtebaulich sollte die "Gehöft"-Form ein Konzept bieten, das weitergeführt werden kann. Anger, Platz, Straße, Durchgänge und Gartenräume sollen verschiedene, überschaubare und abwechselnde Bereiche im Inneren der Siedlung gestalten helfen. Wobei diese stadträumlichen "Bauteile" eher in einer gewissen "Ordnung" gebildet sind, die Architektur eher neutrale Ansätze bietet. Damit kann durch individuelle Nutzung und Ausformung der Freibereiche (vorallem des Gartenraumes) das Gesamtkonzept zu einem abwechslungsreichen Wohnumfeld, zu einer unverwechselbaren Wohnadresse weitergeführt werden.

B e b a u u n g s p l a n

Bruttogrundstücksfläche	16.700 m ²
Nettogrundstücksfläche	15.670 m ²
bebaute Fläche	4.010 m ²
Bebauungsdichte	0,53
(auf jeder Einzelparzelle	-0,6)

38 Reihenhäuser

6 Typ A (3-geschoßig)	bis 130 m ²
22 Typ B (2-geschoßig)	bis 125 m ²
10 Typ C (2-geschoßig)	bis 82 m ²

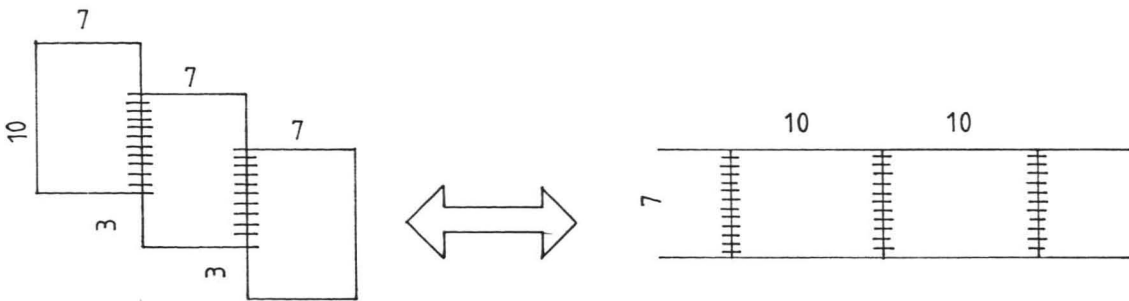
11 Geschoßwohnungen

4 Typ D	85 m ²
6 Typ E	60 m ²
1 Typ F (2-geschoßig)	bis 90 m ²
50 PKW Abstellplätze	(42 gedeckt)

Reihenhofhaus - Entwurfsgedanken

Städtebauliches

- Ausnützung der Dichte (=0,6) auf jedem Einzelgrundstück angestrebt
- Abstände im Bezug auf die Besonnung festgelegt
- bessere Benutzbarkeit des Reihenhausgartens versucht - dh. das lange, schmale Reihenhhaus. Dieses ist aber ökonomisch kaum aufwendiger :



- städtebauliches Muster :

"Wohnzeile" - "Gemeinschaftstrakt"

halbprivate Stichwege - öffentlicher Straßenraum

ruhige Wohnhöfe - belebter Anger

(Der "Gemeinschaftstrakt" besteht aus einem gemeinsamen Eingang für die 4-6 Haushalte einer Reihe, einem Hof und einem Gemeinschaftshaus - einer Art Gartenhaus. Er soll die Gruppe an den öffentlichen Außenraum "anbinden", sie zur Mittelzone, dem Anger, widerspiegeln. Dieser Bauteil ist mehr

als Struktur zu verstehen, die nach und nach - von einer abschließenden Mauer zur Straße hin ausgehend - ausgebaut werden kann, und dessen Nutzung der Gruppe freigestellt bleibt. Der ganze winkelförmige Haken ist gleichsam eine Art "Gehöft", dessen "Wirtschaftsteil" ausgebaut werden kann. Im Gemeinschaftsraum werden sich vor allem die Kinder gerne aufhalten, und dem Straßenraum die Aktivität zurückgeben, die er - mit Handwerkern und kleinen Geschäften - einst hatte.

Ökonomisches

- billiges Bauen = einfaches Bauen
(kein Keller, kein Schutzraum, keine Tiefgarage, einfache Baukörper, dafür Gemeinschaftsflächen)
- Selbstbau beim Ausbauen leicht möglich
(Es wurde versucht, gleichsam eine Hülle, eine "Außenhaut" anzubieten. Dazu kommt ein typisiertes "Eingangshäusl", das alle für einen Selbstausbau problematischen Teile enthält : Bad, WC, alle Installationsanschlüsse, die Treppe. So kann die Hülle und das "Eingangshäusl" von der Baugesellschaft erstellt werden, der Innenausbau aber von den zukünftigen Bewohnern - jetzt nur noch mit "trockenen" Materialien (Holz, Gipskartonplatten uä.) - selbst durchgeführt werden. Auch ein Nach-und-nach-Ausbauen (Investitionen verteilt) wäre leicht möglich, ist doch der "Versorgungsteil", das "Eingangshäusl", von Anfang an gegeben.)

Formales

- individuelle Innenraumaufteilung und -gestaltung möglich - ein frei ausbaubares Volumen
(Auch eine Innengestaltung durch Planer freier Wahl wäre denkbar.)
- dazu korrespondierend die "offene Fassade" mit Fenster und Fassadenelementen, die in ihrer Aufteilung frei bestimmt werden können
- Balkone, Glashäuser, Freiplatzüberdachungen und Terrassentrennwände werden in einer "Ausbauzone" vor die Fassade gestellt.
- dieses "Individualistische" wird durch das zusammenfassende Dach und den einfachen Baukörper zusammengehalten

Innenraum

- gute Belichtung wegen langer, schmaler Baukörper
- aus dem selben Grund können fast alle Räume der Gartenseite zugeordnet werden
- niedrige Fensterstürze verstärken die Anbindung an den Garten
- den Grundrißentwürfen liegt ein Ausbauraster von 60 cm zugrunde

Baustoffe - Konstruktives

- Fundamentplatte : Beton, dabei im Bereich der "Eingangshäusl" ein Kanal für alle Leitungen
- Wohnungstrennwände : Ziegel, zweischalig
- Stützen, Balken der Südfassade : Mantelbeton
- "Eingangshäusl" : Ziegel, Stahlbetondecke
- Dachdecke : Holzsparren, Blechdeckung
- Fassade : Süd : Fenster- und Fassadenelemente :
 Holzkonstruktion, Eternitfelder
 Nord : Ziegel, mit Holz verschalt
 übrige F.: Ziegel, verputzt
- Glashaus : Stahlkonstruktion
- Balkon : Stahlstützen, übrige K.: Holzkonstruktion
- Geschoßdecke : Holzkonstruktion (Trockenausbau),
60 cm Raster
- Bauteil mit gemeinschaftlicher Nutzung : zur Strasse hin Ziegelmauer, übrige K.: leichte Holzkonstruktion

Riesstraße

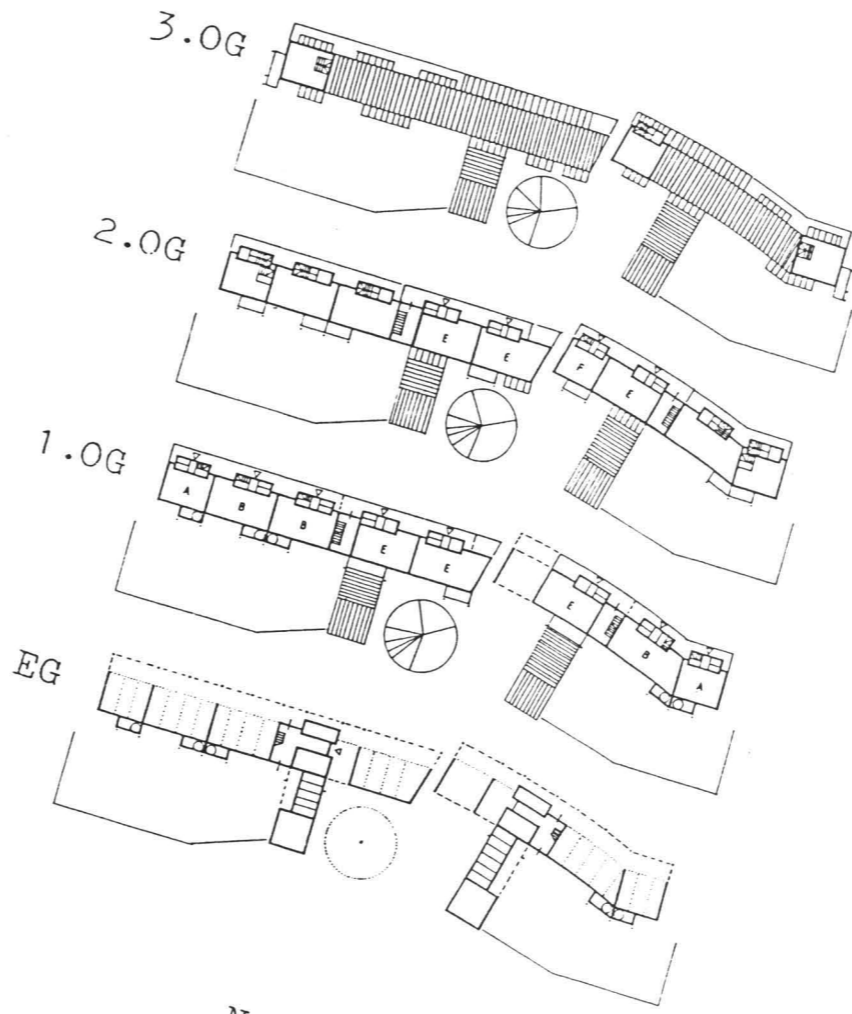
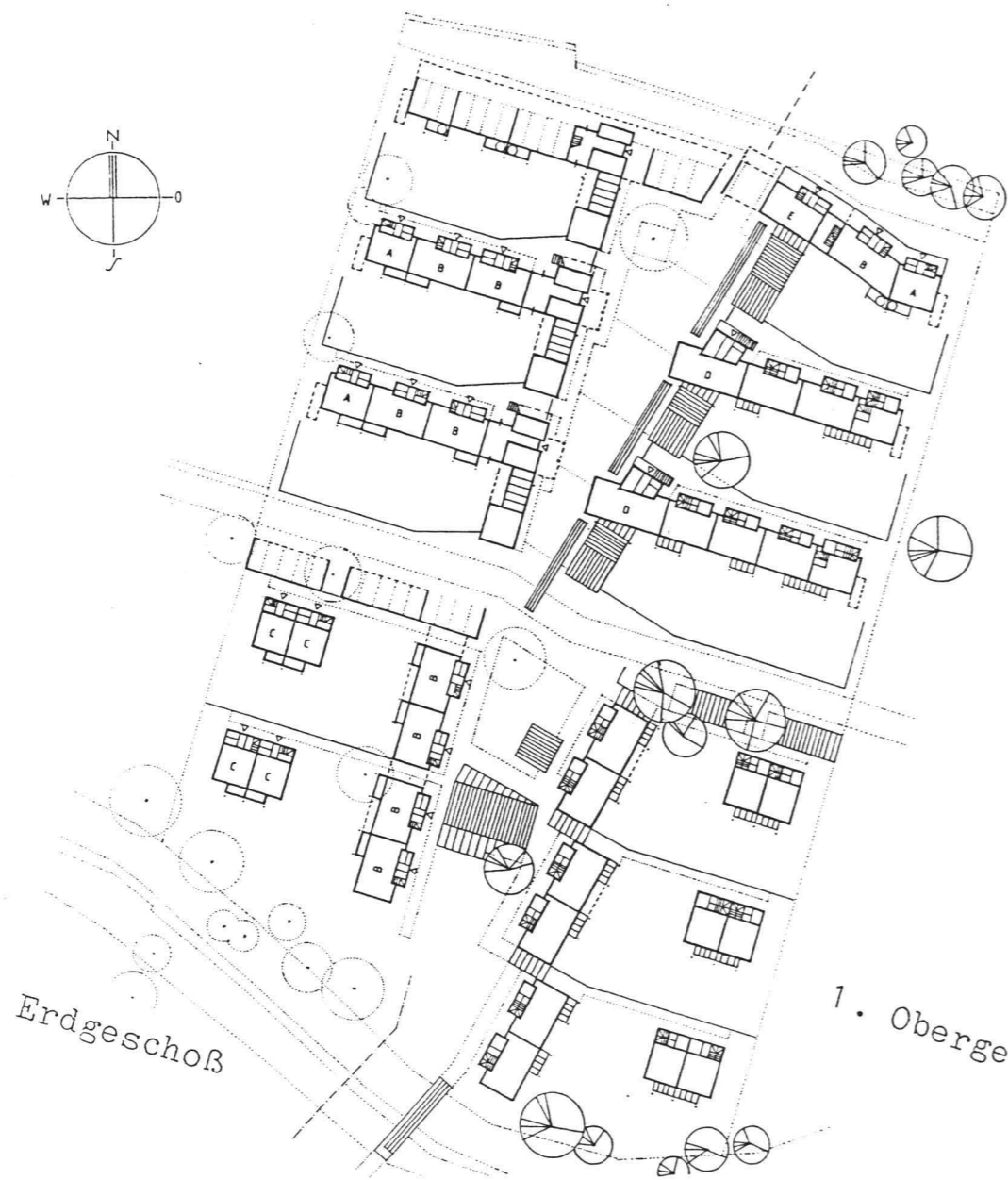
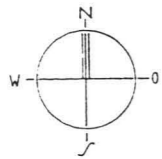
Semmelweisgasse

Ragnitzbach

Am Ragnitzbach

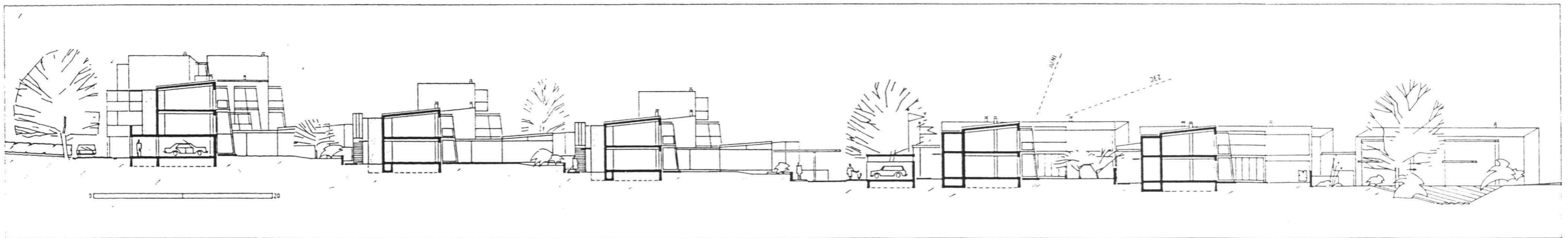


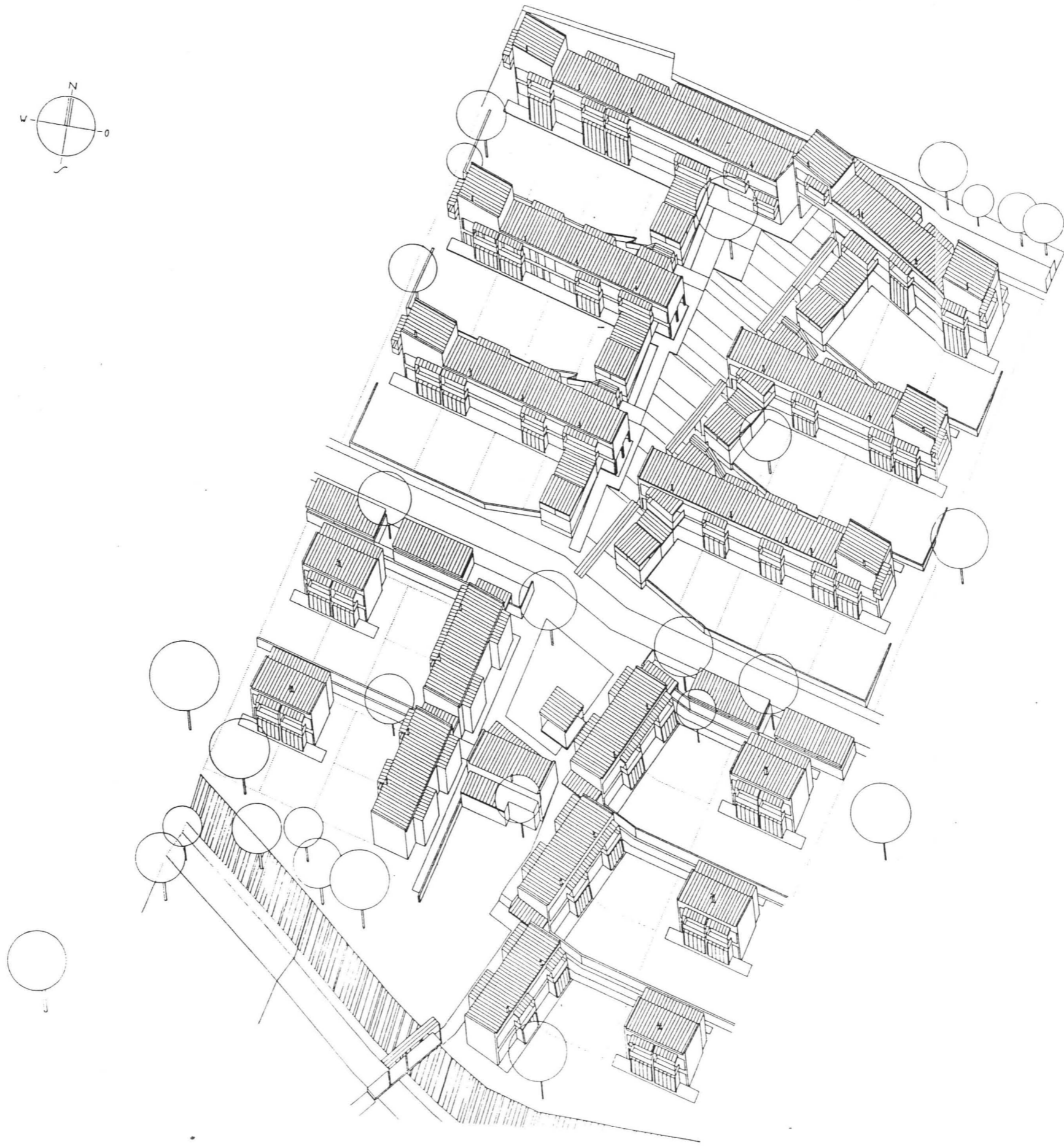
- 1 Zufahrt
- 2 Durchfahrt
- 3 Anger
- 4 Platz
- 5 Grünbereich mit Kinderspielplatz
- 6 Zufahrt zum Haus
- 7 weiterzuführende Straße
- 8 überdeckter Weg
- 9 Pavillon
- 10 Gemeinschaftshaus - Kinderbetreuung
- 11 Brücke
- 12 überdachte Parkplätze



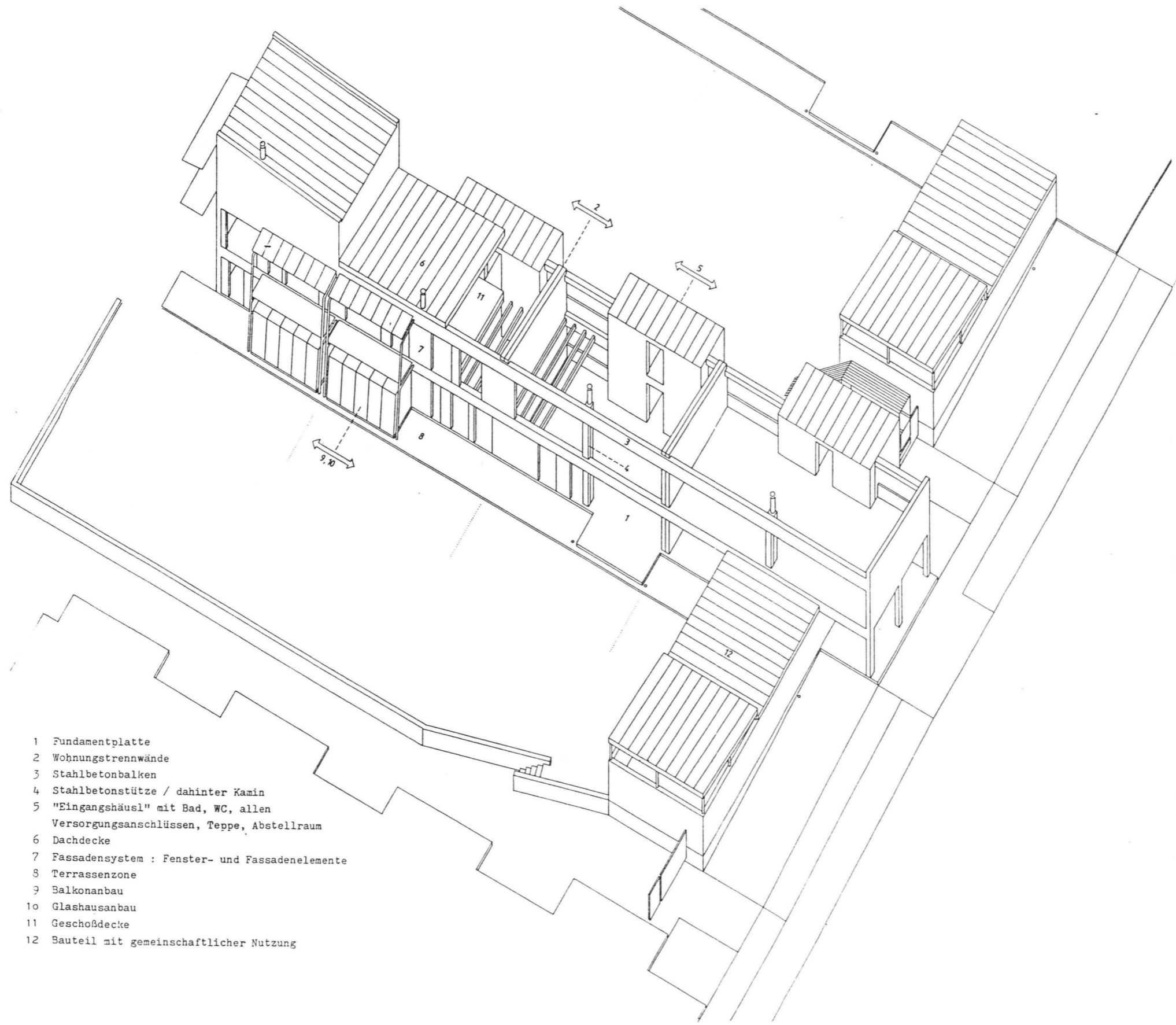
B e b a u u n g s p l a n

Bruttogrundstücksfläche	16.700 m ²
Nettogrundstücksfläche	15.670 m ²
bebaute Fläche	4.010 m ²
Bebauungsdichte	0,53
(auf jeder Einzelparzelle	-0,6)
33 Reihenhäuser	
6 Typ A (3-geschoßig)	bis 130 m ²
22 Typ B (2-geschoßig)	bis 125 m ²
10 Typ C (2-geschoßig)	bis 82 m ²
11 Geschöbwohnungen	
4 Typ D	85 m ²
6 Typ E	60 m ²
1 Typ F (2-geschoßig)	bis 90 m ²
50 PKW Abstellplätze	(42 gedeckt)



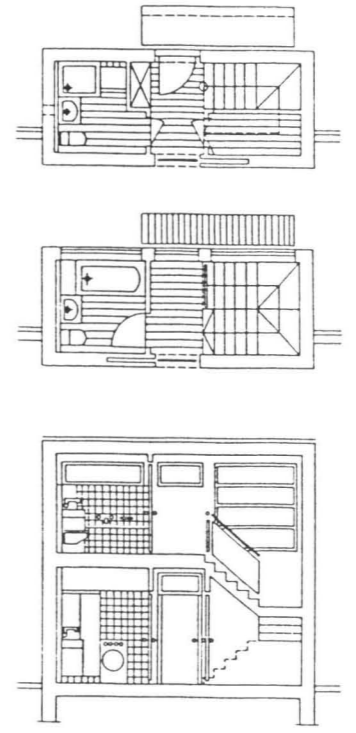


AXONOMETRIE REIHENHOFHAUS DIPLOMARBEIT/1989 PETER WIPFLER

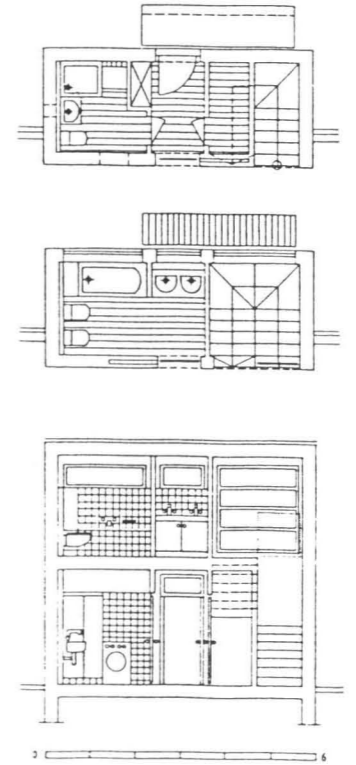


- 1 Fundamentplatte
- 2 Wohnungstrennwände
- 3 Stahlbetonbalken
- 4 Stahlbetonstütze / dahinter Kamin
- 5 "Eingangshäusl" mit Bad, WC, allen Versorgungsanschlüssen, Teppe, Abstellraum
- 6 Dachdecke
- 7 Fassadensystem : Fenster- und Fassadenelemente
- 8 Terrassenzone
- 9 Balkonanbau
- 10 Glashausanbau
- 11 Geschoßdecke
- 12 Bauteil mit gemeinschaftlicher Nutzung

"Eingangshäusl"
Variante 1



"Eingangshäusl"
Variante 2

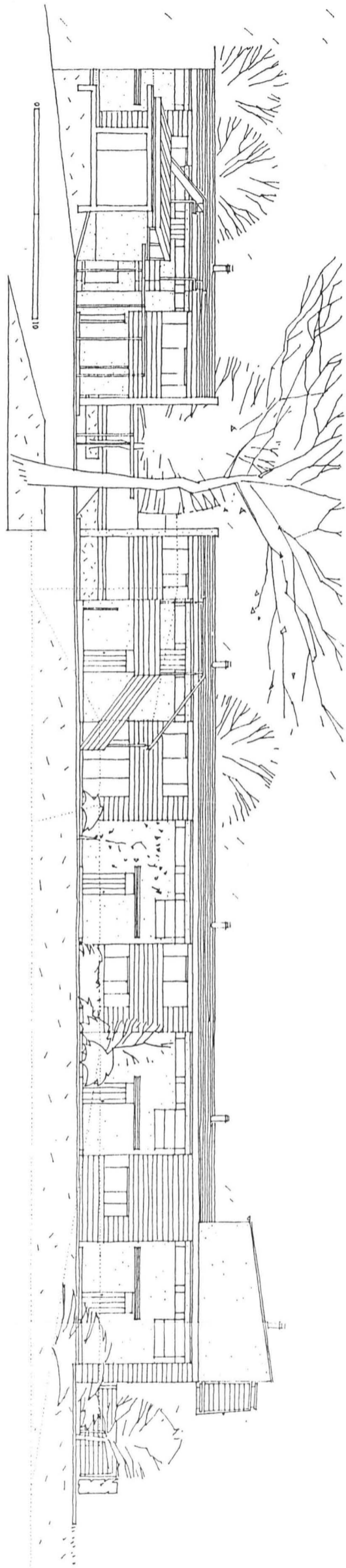




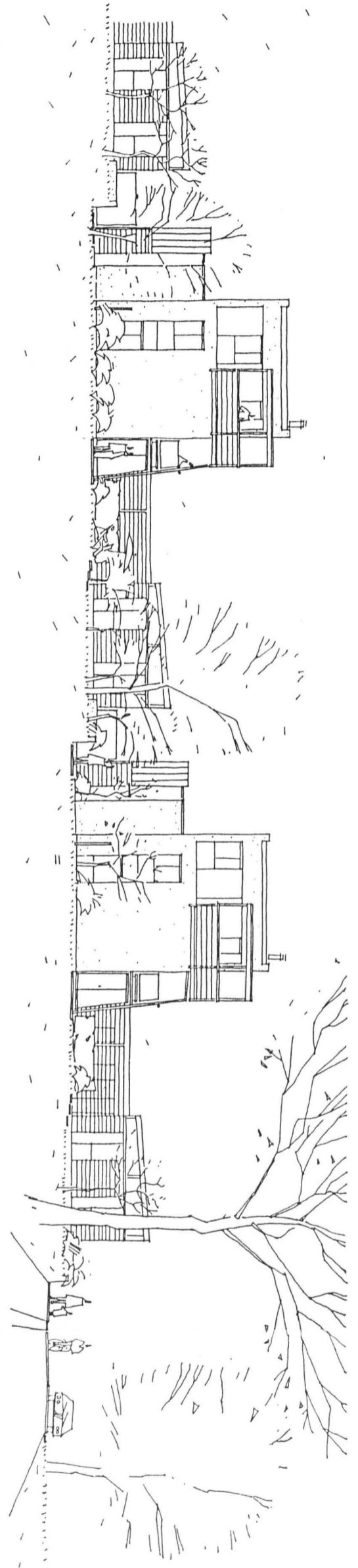
Ansicht Süd



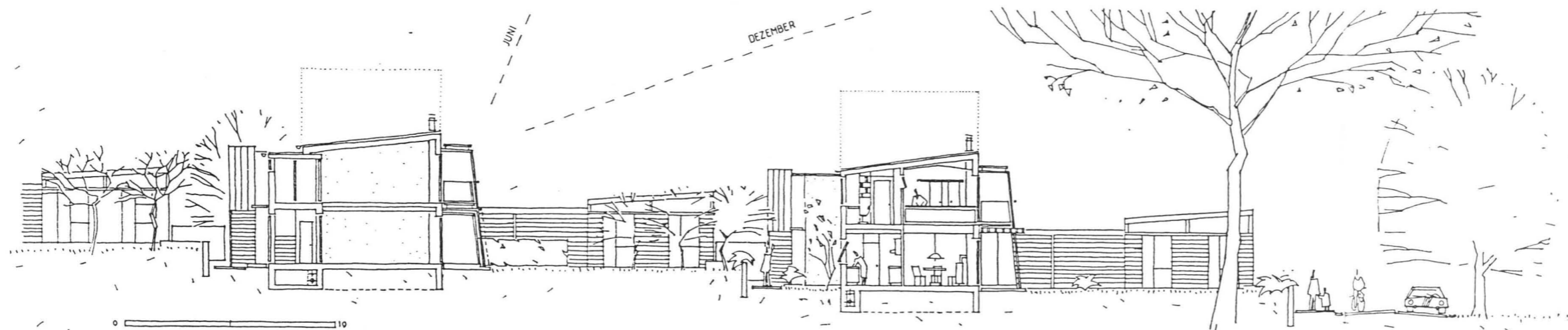
Ansicht Ost



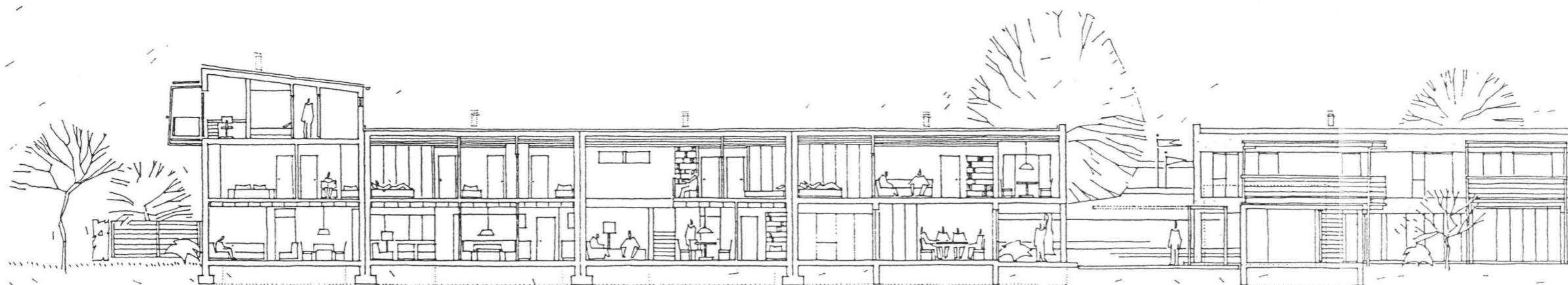
Ansicht Nord



Ansicht West



Querschnitt

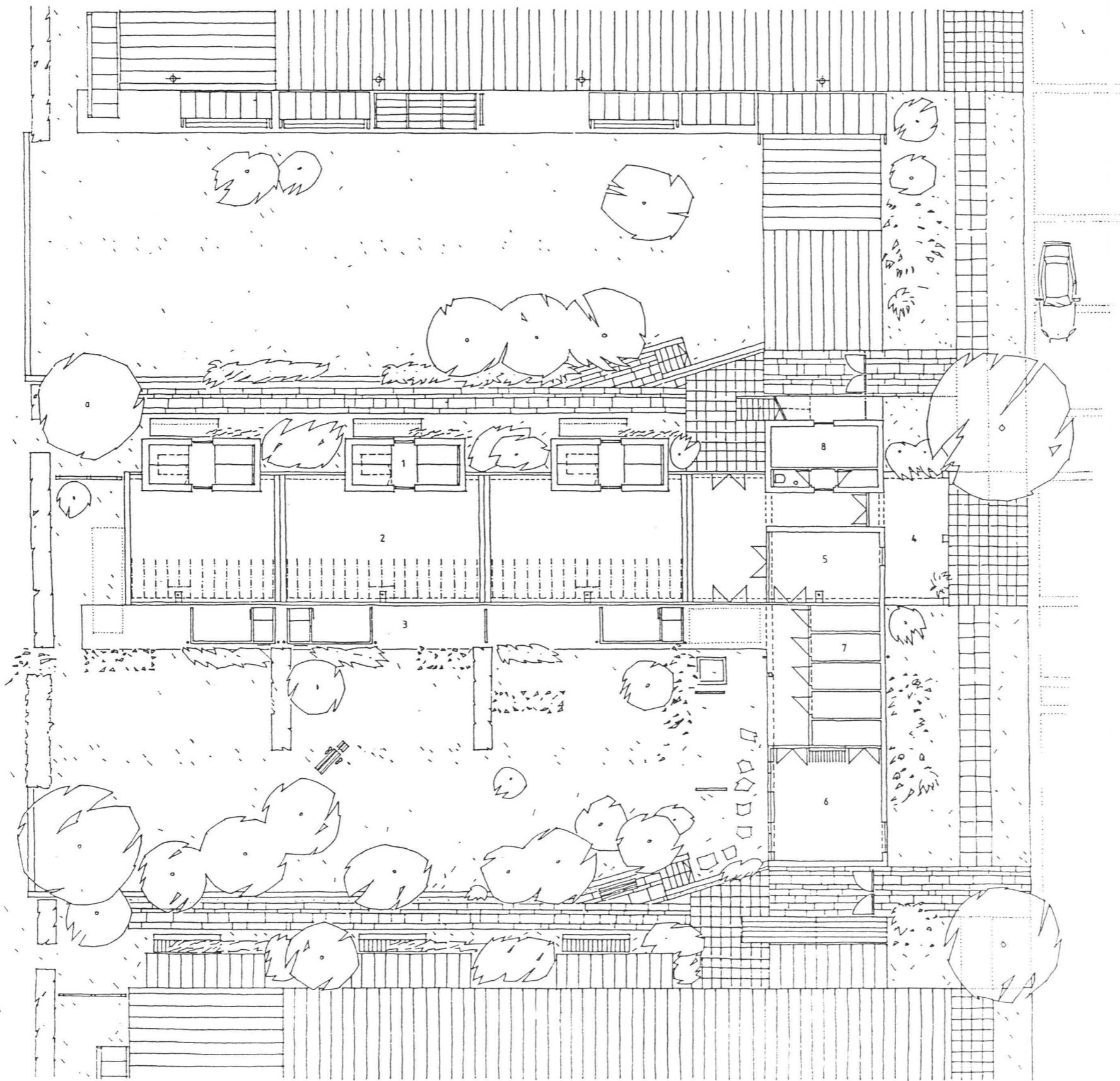


Längsschnitt

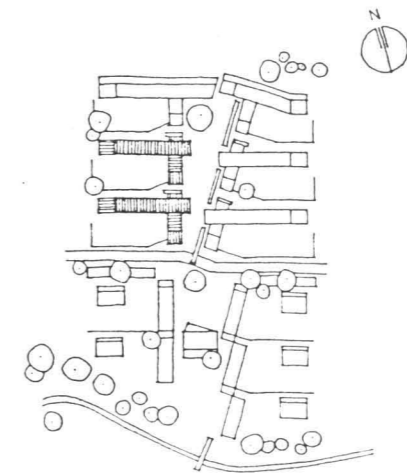
Draufsicht

Erdgeschoß

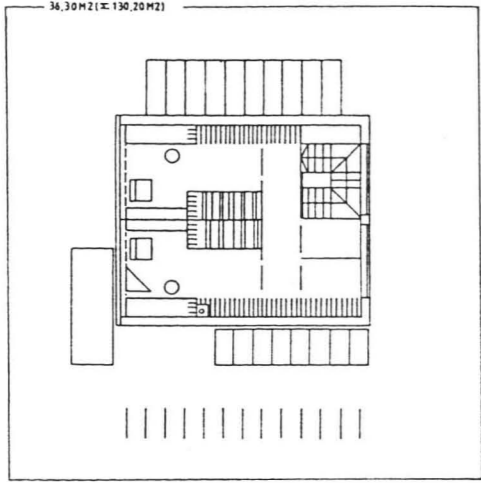
Draufsicht



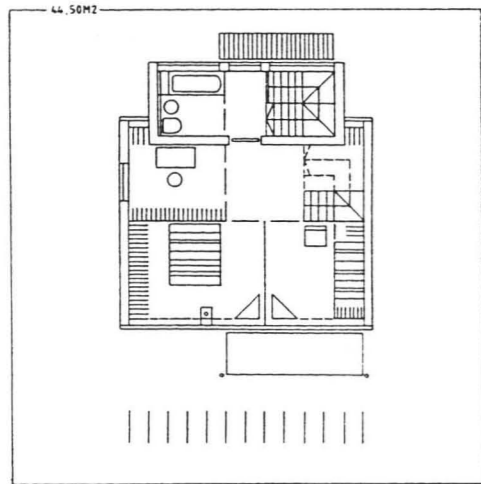
- 1 Eingangshäusl
- 2 Ausbauzone
- 3 Terrassenzone /
Glashaus
- 4 überdeckter Eingang
- 5 Gemeinschaftsraum
- 6 Pavillon /
Mehrzweckraum
- 7 Abstell
- 8 Fahrrad



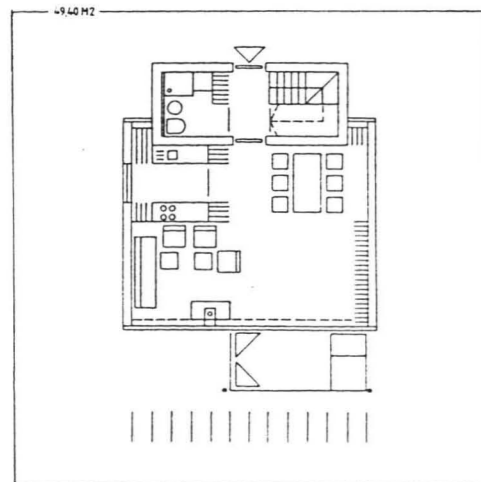
Typ C
2.Obergeschoß



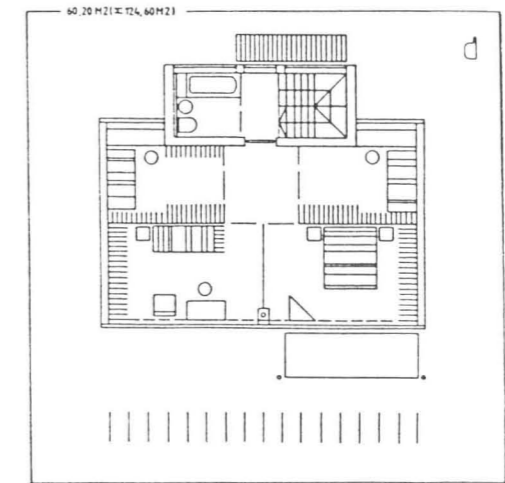
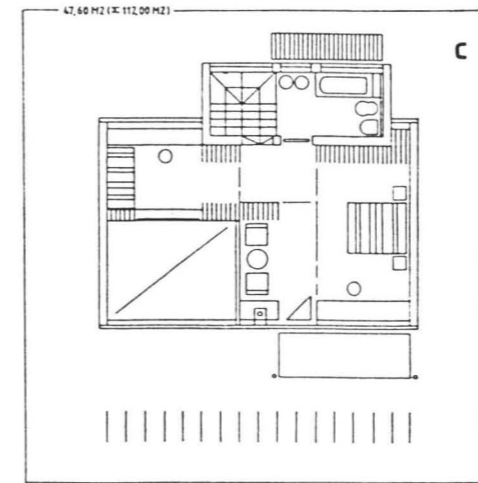
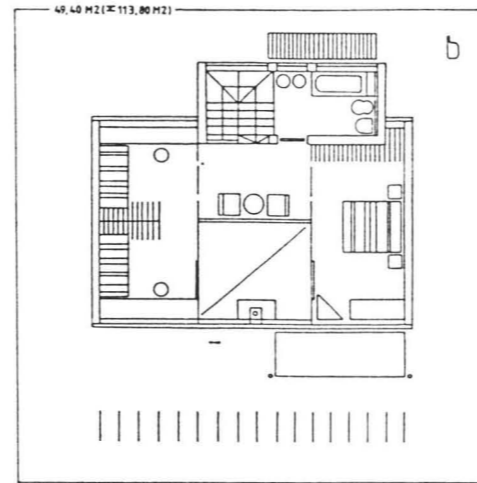
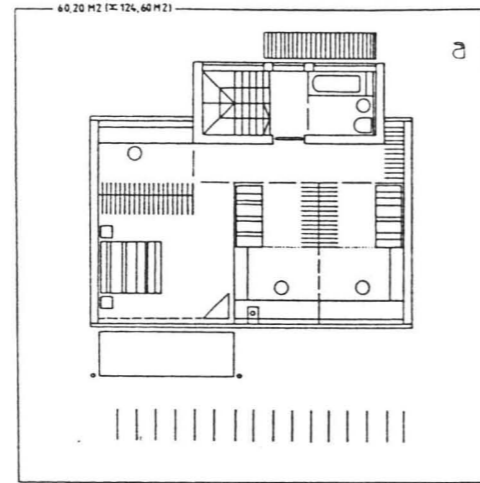
1.Obergeschoß



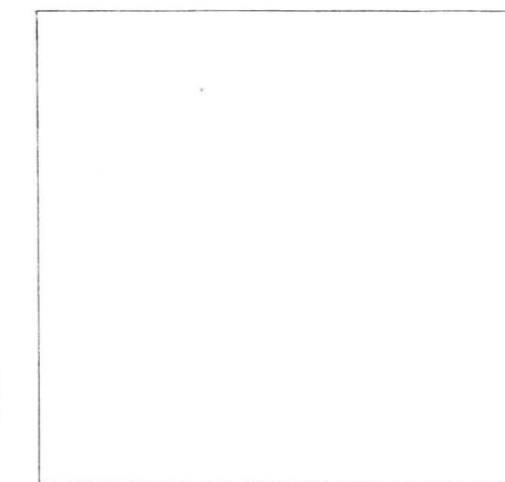
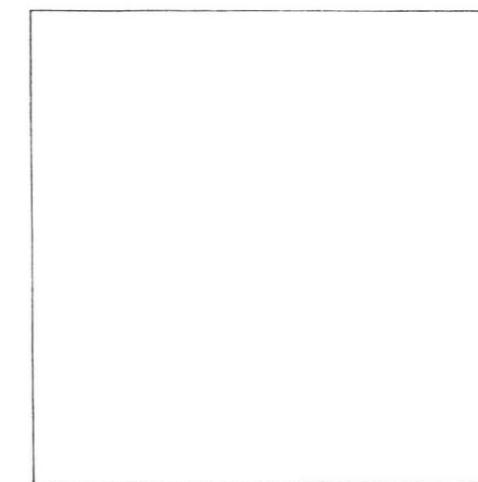
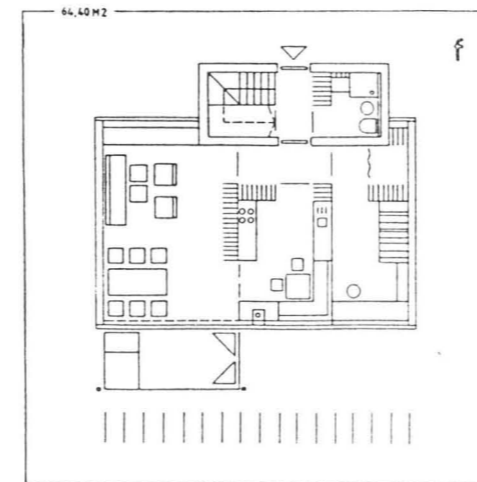
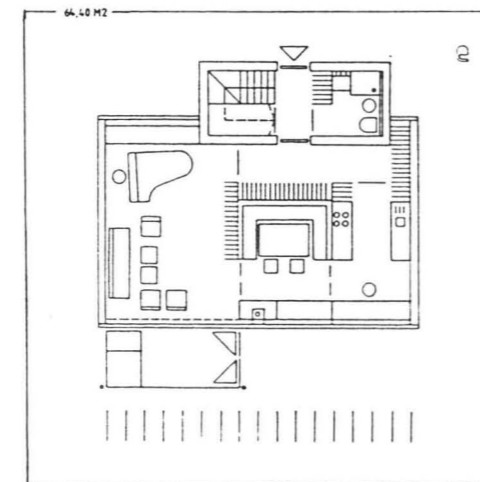
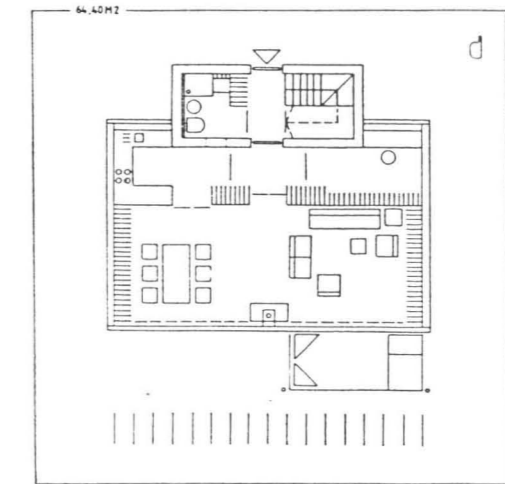
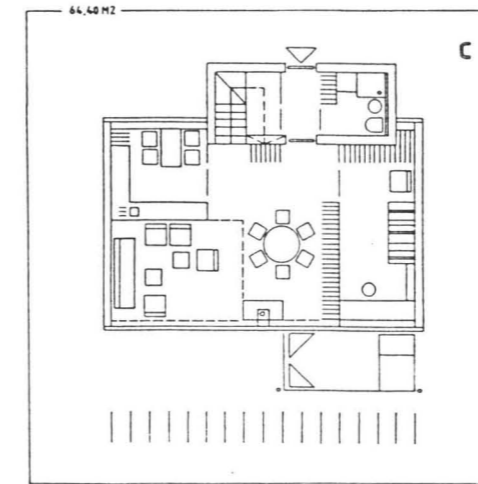
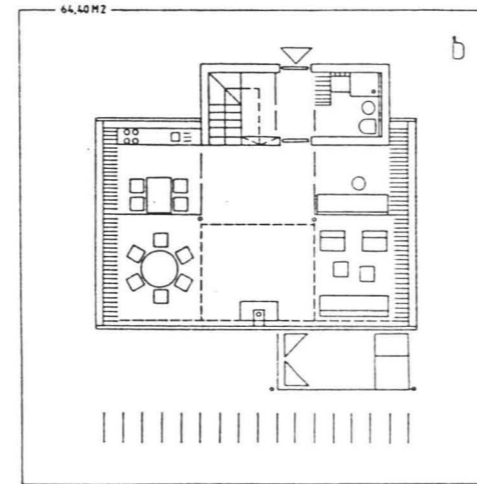
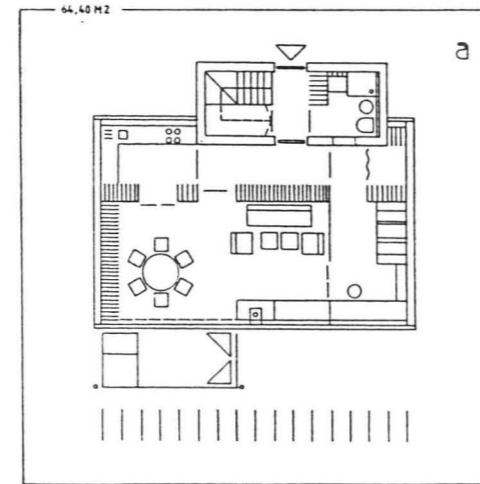
Erdgeschoß

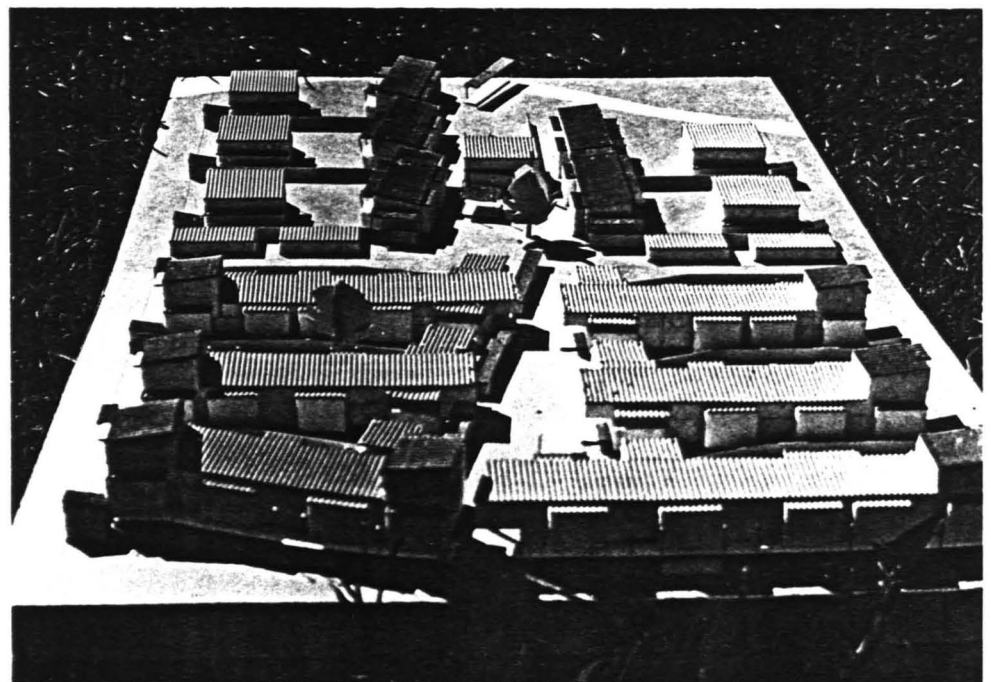
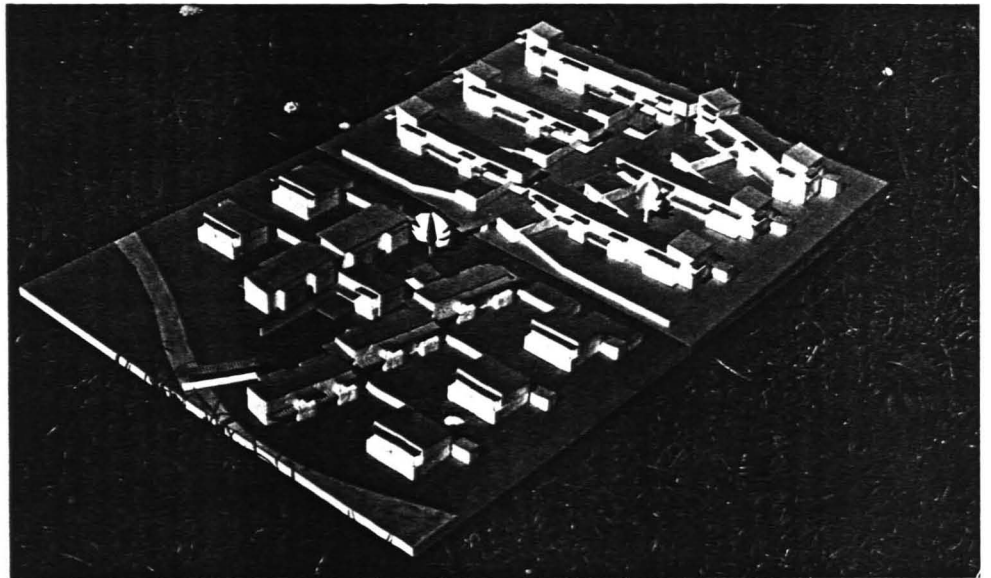
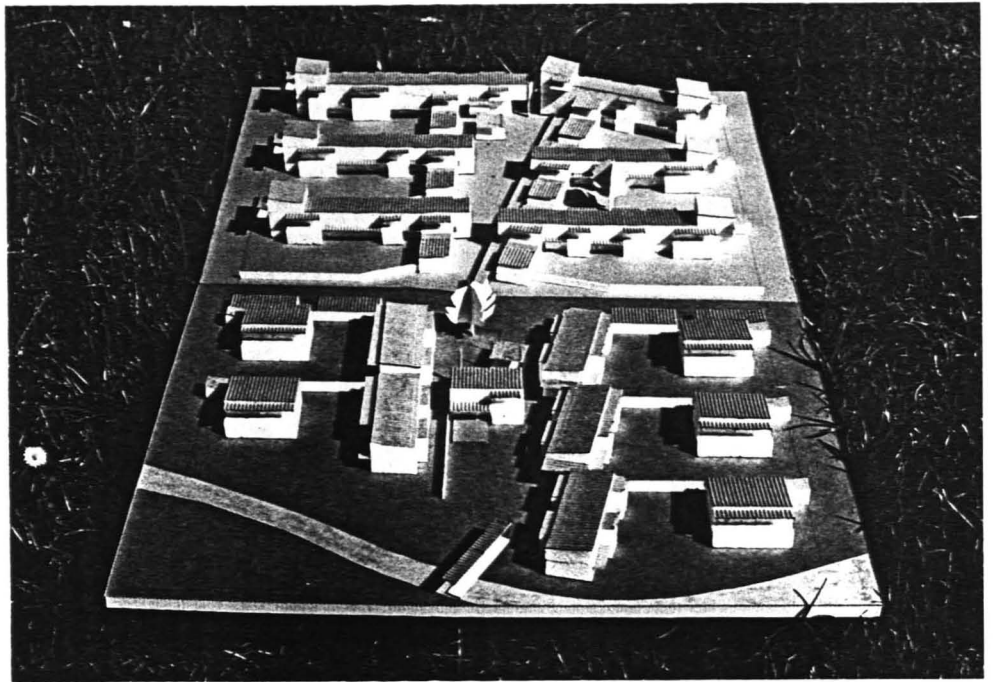


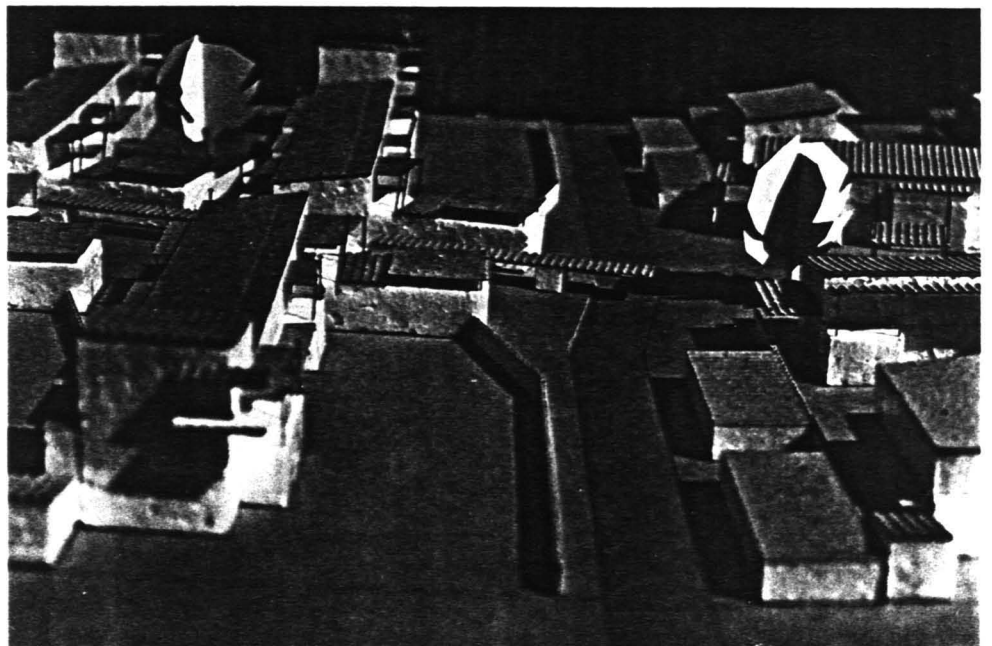
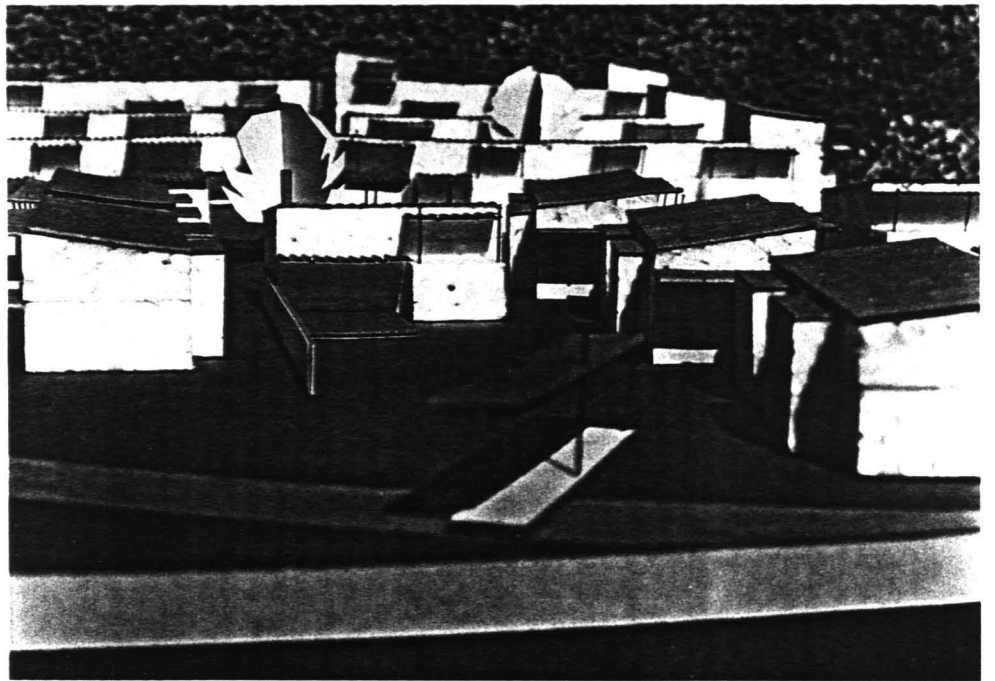
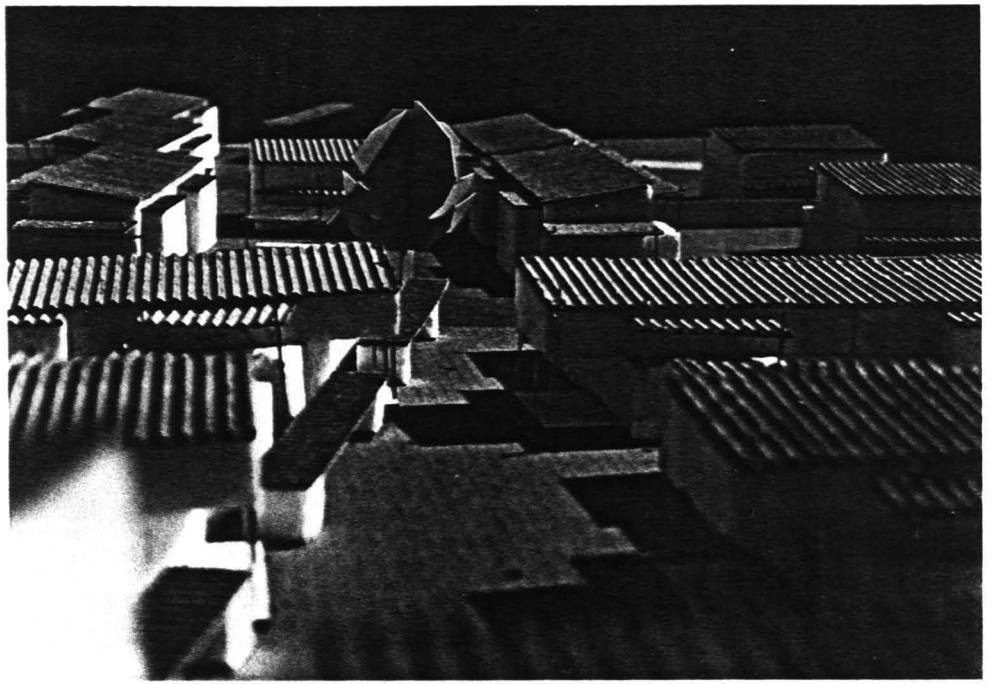
Typ B
Obergeschoß - Varianten

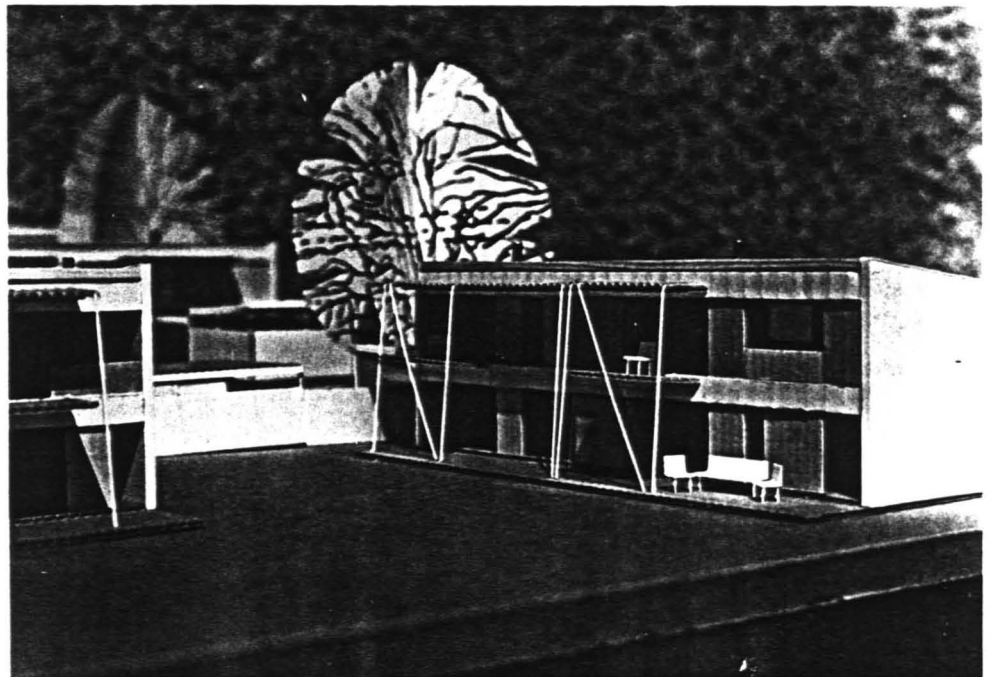
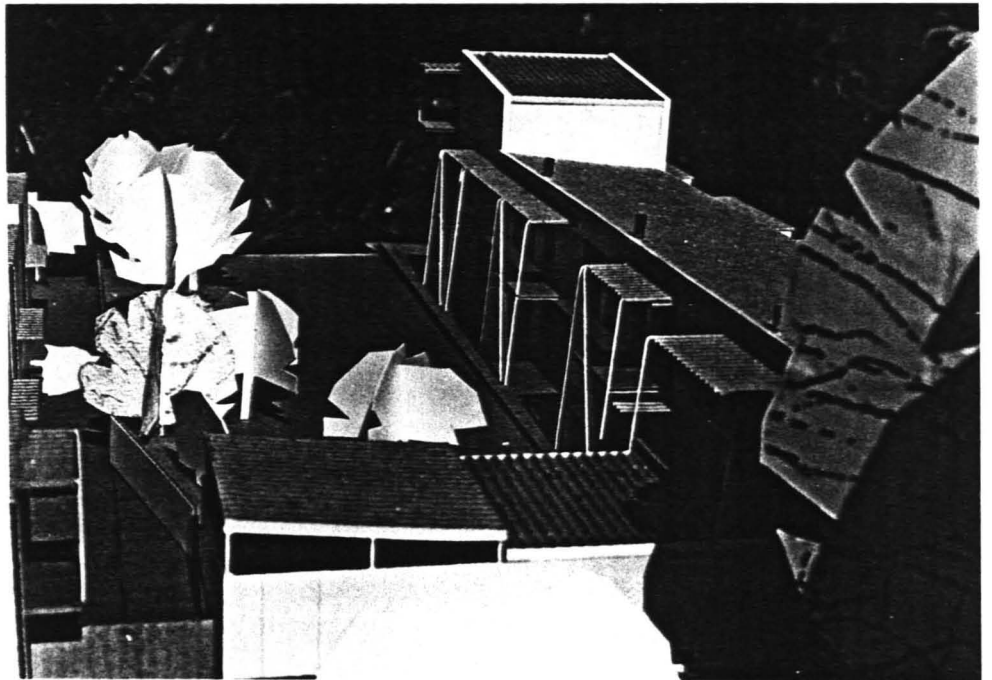
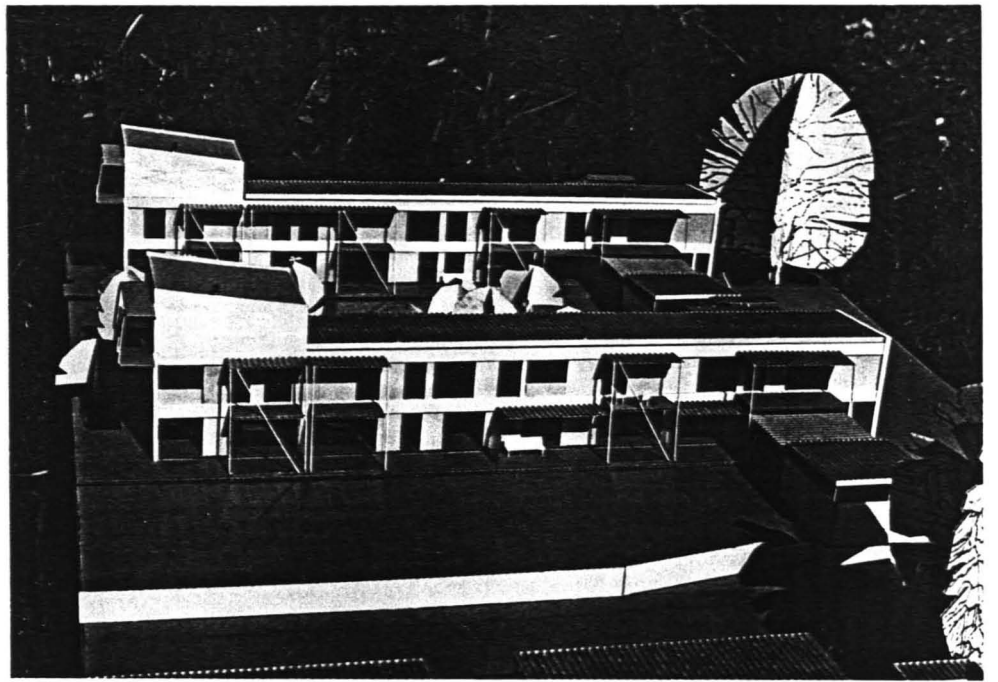


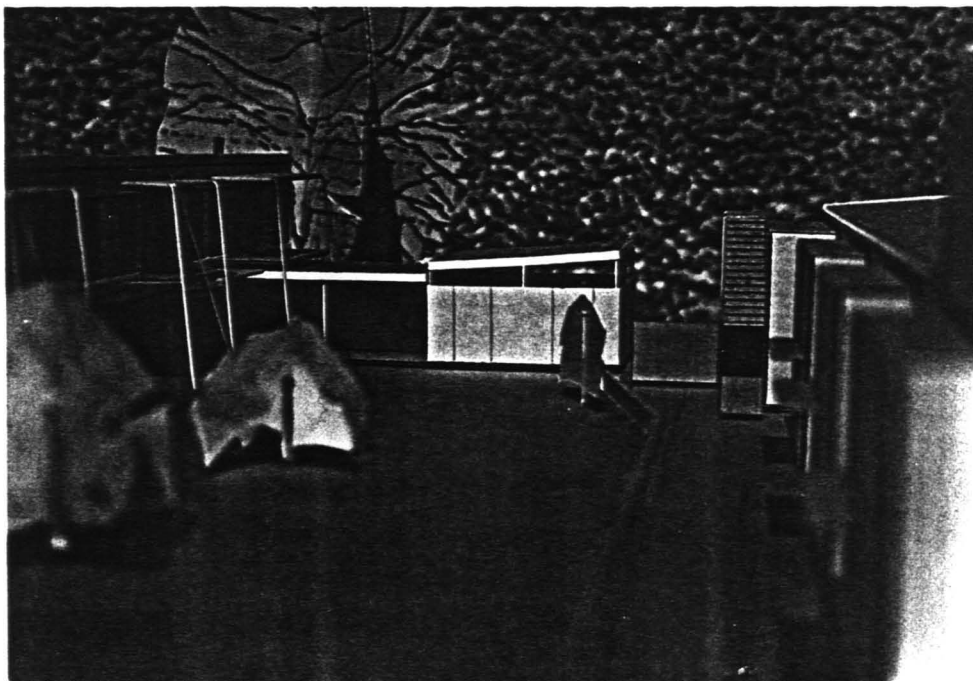
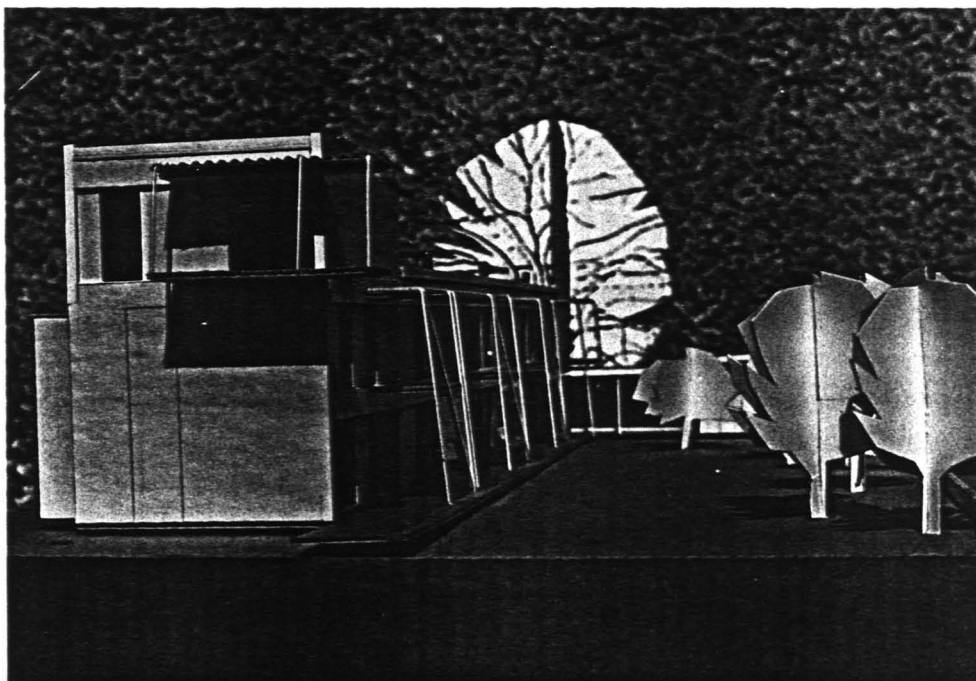
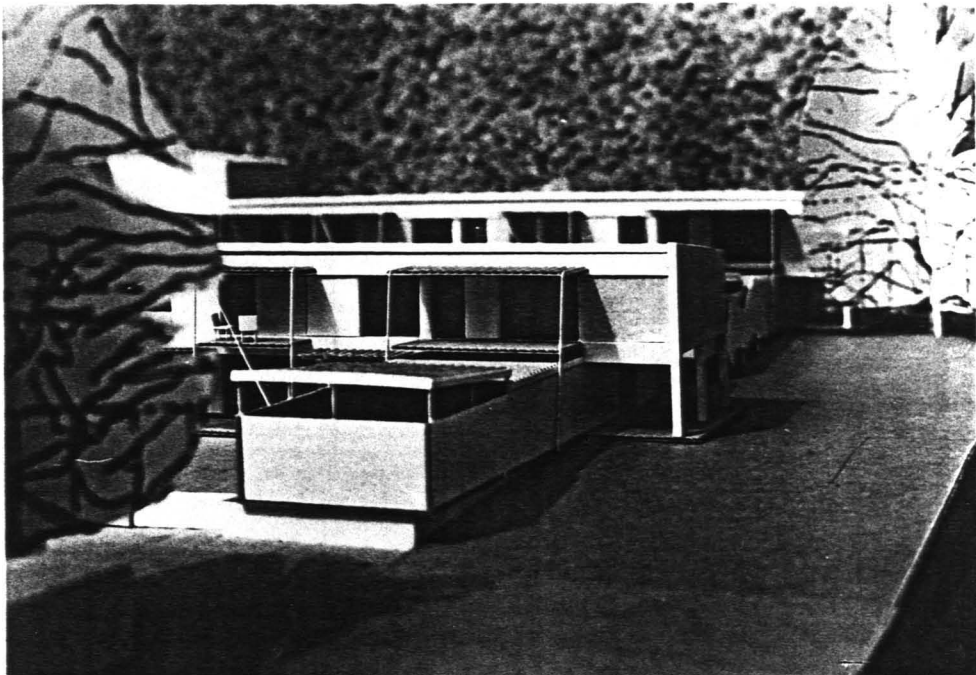
Erdgeschoß - Varianten

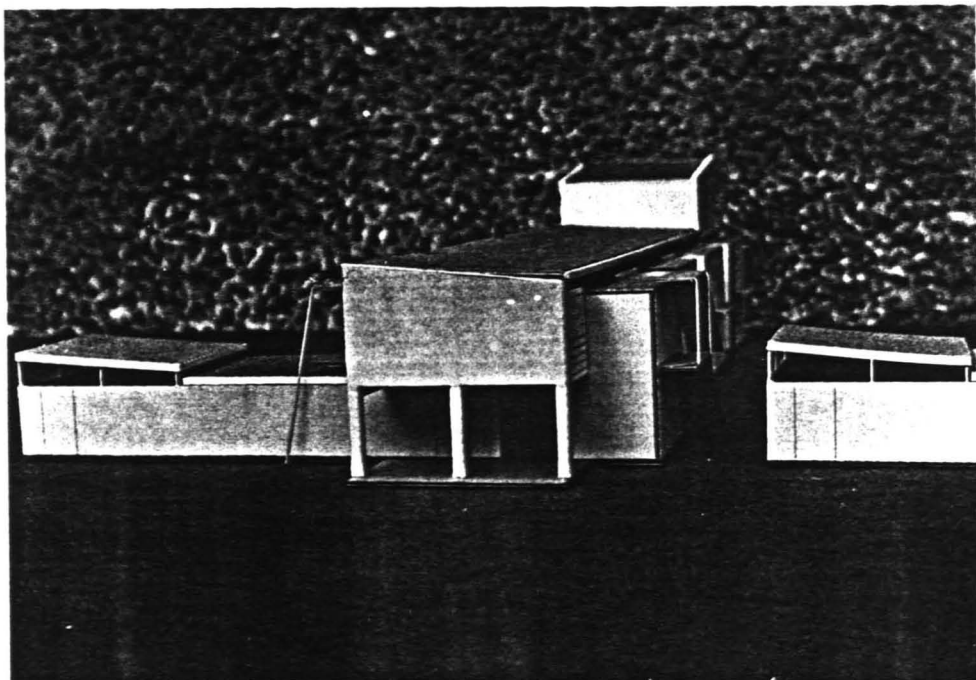
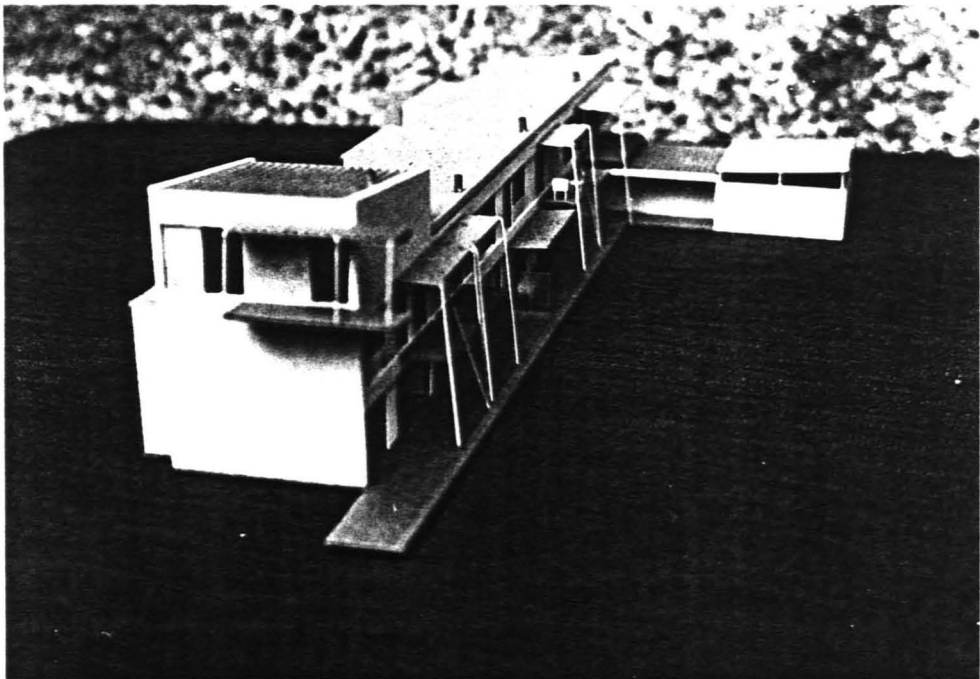
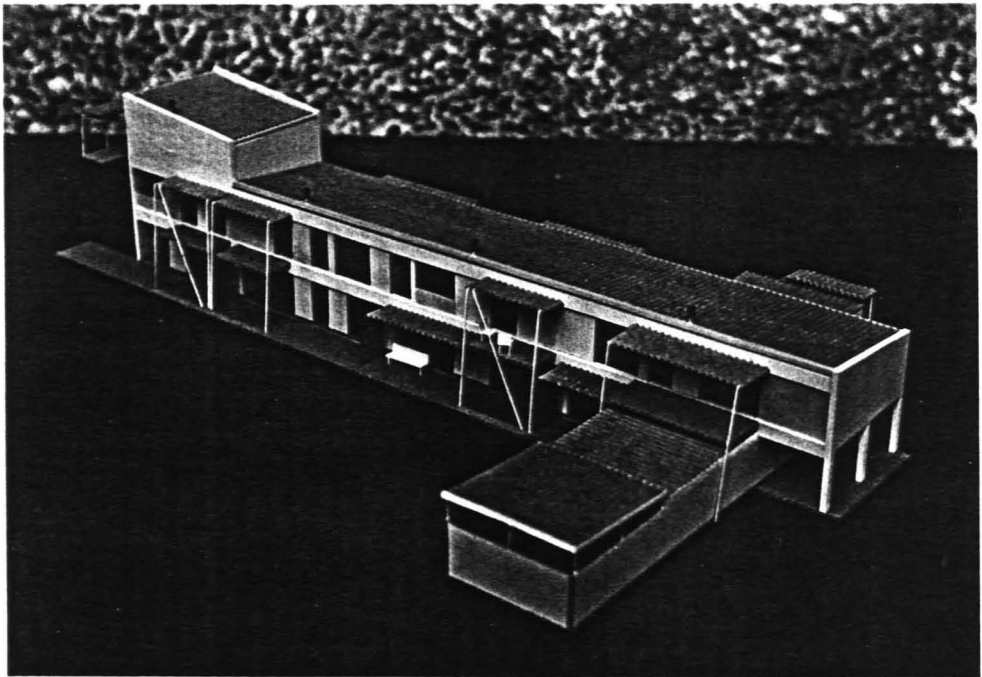












BIBLIOGRAPHIE

- Alexander Christopher : "A Pattern Language". Übersetzung TU Graz, 1979
- Andritzky Michael, Selle Gert (Hrsg.) : "Lernbereich Wohnen", Bd.I,II. Hamburg, 1979
- Andritzky Michael, Burckhardt Lucius, Hoffmann Ot (Hrsg.) : "Für eine andere Architektur", Bd.II. Frankfurt am Main, 1980
- Bundesministerium für Bauten und Technik (Hrsg.) : "Wohnbau", Fachzeitschrift für Wohnbau-forschung. Wien, div. Hefte
- Collymore Peter : "Ralph Erskine". Stuttgart, 1983
- Hypothekenbank des Landes Vorarlberg (Hrsg.) : "Gemeinsam Bauen". Dornbirn
- Klotz Heinrich : "Moderne und Postmoderne". Braunschweig/Wiesbaden, 1985
- Langschwert Gabriele : "Gemeinschaftsräume und ihre Nutzungsqualität". Wien
- Pfankuch Peter : Ausstellungskatalog : "Planen und Bauen in Europa 1913-1933". Berlin, 1978
- Rainer Roland : "Kriterien der wohnlichen Stadt". Graz, 1978
- Rainer Roland : "Gartenstadt Puchenau II". Wien, 1984
- Steiner Dietmar : Ausstellungskatalog : "Wiener Wohnbau Wirklichkeiten". Wien, 1985



FÄLLIG AM:

12. Nov. 2001

Auszug aus der ENTLEHNORDNUNG:
Leihfrist längstens 30 Tage. Eine Verlängerung ist vor Ablauf der Frist anzusprechen. Um pünktliche Einhaltung der Leihfristen wird ersucht! Volle Haftung des Entlehners für Verlust und Beschädigung von Büchern. Weitergabe entlehnter Werke an andere Personen ist nicht gestattet.

